Märkische Zeitung

Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und für die Aemter Unna-Kamen und Pelkum.

Anzeigenpreis.
Für den Raum der kleinspaltigen Millimeterzeile 3 Pfg., Familien-, Stellen- und Vereinsanzeigen 2 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg., alles weitere entsprechend unserem Anzeigentarif. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H., Kamen, Markt 15, Fernsprecher 2601, Kamen.

Erscheint werktäglich.
Bezugspreis monatlich, einschließlich der auf den Quittungen vermerkten Beförderungs- und Zustellungskosten 1.90 Mk. Bei Eintritt höherer Gewalt usw. hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Fernspr. 2601, Kamen.

Nr. 238 (1. Blatt). Donnerstag, den 11. Oktober 1934. 62. Jahrgang.

Westfalens Arbeitssoldaten.

„Der erste Kampfabschnitt beendet." — Eine Kundgebung des Freiwilligen Arbeitsdienstes in Dortmund.

Dortmund hatte gestern wieder einen Tag marschierender Kolonnen. Diesmal war es der disziplinierte Tritt uniformierter Arbeitsdienstjugend, die in einer großen Veranstaltung Bekenntnis ablegen wollte für die gewaltige Arbeitskraft, die in der deutschen Jugend steckt, und die, durch ihre Freiwilligkeit noch betont, am Wiederaufbau Deutschlands mit starken Anteil nimmt. Zum ersten Mal trat in Westfalen der Freiwillige Arbeitsdienst in dieser Form an die Oeffentlichkeit, gleichzeitig um auch damit zu bekunden, daß der erste Abschnitt des Kampfes um die Formung und Gestaltung des Arbeitsdienstes abgeschlossen ist. Mit der Kundgebung soll der erste Kampfabschnitt als beendet betrachtet werden, und es soll von berufener Seite gezeigt werden, was dem nationalsozialistischen deutschen Arbeitsdienst für Ziele und Aufgaben gesteckt sind.

Ein großer Erntekranz schmückte die Mitte der Westfalenhalle, in dessen weitem Rund die Veranstaltung vor sich ging. Auf zwei Pilastern vor dem Bilde des Führers waren die Erzeugnisse der Berg- und Feldarbeit aufgebaut: große Blöcke Steinkohle von brennenden Bergmannslampen und Jungbergleuten flankiert, und von Feldblumen umkränzte Früchte des Gartens und des Feldes umrahmten das Rednerpult. Eine große bunte Fahnen- und Blumendekoration lag auf der Radrennbahn, an den übrigen Stellen war die Bahn mit dunklem Grün und kleineren Erntekränzen geschmückt. Schutzpolizei, SA, BDM-Mädchen, Abordnungen der Kriegervereine, Technische Nothilfe und andere Formationen vervollständigten das bunte Bild des dicht von Arbeitsdienstfreiwilligen gefüllten Innenraumes der Halle. Kopf an Kopf füllte eine Zuschauermenge, die an dem Verlauf der Dinge lebhaften Anteil nahm, die weiten Ränge.

Unter den Klängen des Badenweiler Marsches marschierte mit geschultertem Spaten eine Ehrenabteilung mit Fahnen ein, und der Gesang des Liedes der westfälischen Arbeitssoldaten erfüllte die Halle. Sprechchöre einer Arbeitsabteilung, gymnastisches Bodenturnen braungebrannter Arbeitsdienstler begeisterten das Publikum. Ausgezeichnete Leistungen in den vorgeschriebenen Uebungen nach der Methode Sueren bewiesen die Gleichmäßigkeit auch der turnerischen Ausbildung der einzelnen Abteilungen. Zum ersten Male erschien

der Gauleiter für Westfalen-Süd,

Wagner-Bochum, in der ihm kürzlich verliehenen Uniform eines Gauarbeitsführers. Er hielt eine zündende Ansprache an die jungen Arbeitsfreiwilligen. Heute stehe das junge Deutschland mitten in dem großen dritten Abschnitt der Revolution, dem schwersten an Leistungen. Der Freiwillige Arbeitsdienst ist jene Form, die wir gefunden haben um den jungen Menschen auf dem Gebiet des Schaffens in eine neue Gedankenwelt einzuführen. Diese Schule des Arbeitsdienstes muß Schule jedes Deutschen werden.

Es ist zweifelsohne eine ganz gewaltig große Seite in unserem Arbeitsdienst, daß er die Menschen, die Söhne dieser Nation, alle Schichten und Berufe, im gleichen Gewand steckend, zunächst einmal wieder vertraut macht mit dem Grundelement des Schaffens überhaupt.

Der Arbeitsdienstmann wird bescheiden erzogen, doch muß er einen gesunden Stolz besitzen, der sich nicht so sehr nach außen ausprägt, sondern der Stolz liegt darin, daß er jeden Tag still seine Pflicht erfüllt für sein Volk. Der Arbeitsdienstmann ist Sozialist im besten Sinne des Wortes. Wenn heute der Arbeitsdienst zum ersten Male an die Oeffentlichkeit getreten ist, so tut er das aus eigenem Willen heraus.

Er will zeigen, daß er die große Schule des praktischen nationalsozialistischen Menschen ist.

Dann nahm der Inspekteur für das Erziehungs- und Bildungswesen im Arbeitsdienst,

Dr. Becker-Berlin,

das Wort an seine Arbeitsdienstkameraden. Es gibt heute noch in Deutschland junge Menschen, die glauben, ohne Arbeitspaß durchkommen zu können; das ist eine Täuschung.

Mit dem Deutschland-Lied und einem Sieg-Heil auf den Führer schloß diese große Kundgebung.

Noch ein Erfolg

der Arbeitsschlacht. — Wieder über 115 000 weniger.

Ueber die Entwicklung der Arbeitslosigkeit im September 1934 berichtet die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung u. a.: Während in den früheren Jahren meistens der September durch die Verringerung der Arbeitsmöglichkeiten in den Außenberufen, in der Fahrzeugindustrie und in dem Gaststätten- und Fremdenverkehrsgewerbe einen Anstieg der Arbeitslosenzahl zu bringen pflegte, ist im September ds. Jr. unter dem Einfluß des schönen Herbstwetters, das die Durchführung der Ernte in einem Zug ermöglichte und die reibungslose Fortführung der Außenarbeiten begünstigte, der Zugang aus den Außenberufen ausgeblieben.

Da zugleich die Festigung der innerdeutschen Wirtschaftslage, die sich in einer erhöhten Aufnahmefähigkeit der Produktions- und Konsumgüterindustrien darstellt, anhielt, konnte die Zahl der Arbeitslosen über das zu erwartende Maß hinaus gesenkt werden. Der Rückgang betrug insgesamt 115 300. So ist die September-Entwicklung als außerordentlich günstig anzusprechen. In den kommenden Monaten wird jedoch mit einem verstärkten Zugang aus den Außenberufen zu rechnen sein.

Die Zahl der Notstandsarbeiter ging auch im September noch zurück. Insgesamt waren Ende September 257 000 Notstandsarbeiter bei Maßnahmen, zu denen die Reichsanstalt die Grundförderung leistete, beschäftigt, das sind 25 000 weniger, als im Vomonat.

Die in den September fallende Hackfruchternte führte zu einer lebhaften Nachfrage nach Kräften für die Landwirtschaft.

Das für den Arbeitseinsatz so wichtige Baugewerbe hat auch im Berichtsmonat wiederum seine große Stetigkeit bewiesen und entgegen der im September üblichen Tendenz noch Kräfte aufgenommen. Die stetige Aufwärtsentwicklung der Produktionsgüterindustrien hat auch im Berichtsmonat angehalten. Im Bergbau blieb der Absatz an Stein- und Braunkohle befriedigend. In der Hütten- und Walzwerkindustrie machte die Besserung des Beschäftigungsgrades auch im September Fortschritte. Die Textilindustrie konnte mit Ausnahme einiger Werke der Juteindustrie trotz der bestehenden Rohstoffverknappung ihren Belegschaftsstand halten.

Heißt der Mörder Suck?

Seine Helfershelfer. — Kreuzer „Dubrovnik" mit dem toten König an Bord in See gegangen.

Die sterbliche Hülle des Königs Alexander von Südslawien ist am Mittwoch nachmittag im Beisein der Königin und der Offiziere aus dem Gefolge des toten Herrschers eingesargt und unter militärischen Ehren zum Marseiller Hafen gebracht worden, wo der südslawische Kreuzer „Dubrovnik" sie an Bord nahm. An der Spitze des Trauerzuges schritt der Präsident der französischen Republik, neben der Königin Maria der südslawische Außenminister, dann folgten der Präsident der französischen Kammer und die übrigen Würdenträger. Der Sarg wurde von sechs französischen Offizieren einer Abordnung von sechs südslawischen Offizieren übergeben, die ihn auf das Kriegsschiff brachten. Der südslawische Kreuzer ist bald darauf in See gegangen. Französische Kreuzer geben dem Schiff das Geleit.

Der Paß eine Fälschung.

Spuren der Attentäter.

Die Pariser Kriminalpolizei hat ermittelt, daß der Mörder des Königs von Südslavien und Barthous am 3. Oktober in einem Pariser Hotel abgestiegen ist, wo er sich unter dem Namen Suck eingetragen hat. Sein Lichtbild wurde der Hotelwirtin gezeigt, die ihn sofort wiedererkannte. Nach ihren Aussagen war der Mörder damals in Begleitung von zwei anderen Personen im Hotel erschienen. Es wurde festgestellt, daß der angebliche Suck sich in einem bekannten Pariser Bekleidungsgeschäft eingekleidet hat.

Die Nachforschungen scheinen einwandfrei ergeben zu haben, daß der Attentäter von Marsaille einen auf den Namen Kalemen gefälschten Paß führte. Ob sein wirklicher Name Suck lautet, bleibt festzustellen.

Von Interesse ist, daß dieser Suck, in dessen Lichtbild das Hotelpersonal sofort den Mörder erkannte, und sein Begleiter, der sich als Wladeslaw Benesch angemeldet hatte, öfter von einem dritten Mann besucht worden sind, dessen Name Nikomir Malis gelautet haben soll. Ein aus Südslavien gebürtiger Nikomir Malis war der französischen Polizei seit längerem als verdächtig gemeldet worden. Kurz vor der Ankunft des Südslawischen Königs hatte man den Befehl erteilt, auf ihn besonders scharf zu achten.

Der wirkliche Petrus Kalemann hat sich in Nisch den Behörden gestellt. Die südslawischen Blätter weisen auch darauf hin, daß der tschechoslowakische Paß des Marseiller Attentäters Ungereimtheiten enthalte.

Man neigt in Südslawien daher zu der Annahme, daß der Mörder Mazedonier sei, und findet für diese Auffassung in dem Umstande eine Bestätigung, daß er am Körper die Zeichen und die Buchstaben der inneren revolutionären mazedonischen Organisation (Imro) eintätowiert hatte.

Haussuchungen in Paris.

In Paris sind in südslawischen Emigrantenkreisen viele Haussuchungen vorgenommen worden, so u. a. bei dem früheren südslawischen Innenminister Pribitschewitsch, der Kommandeur der Ehrenlegion ist. Man hat bei ihm eine Menge von Schriftstücken beschlagnahmt. Ein besonderes Augenmerk hat die Polizei auf das sogenannte Südslawische Komitee gerichtet, dessen Geschäftsräume durchsucht wurden, und dessen Mitglieder einem eingehenden Verhör unterzogen worden sind. Auch der Südslawischen Gesellschaft stattete die Polizei einen Besuch ab. Sie sprach ferner bei Wladimir Raditsch, dem Sohne des bekannten kroatischen Abgeordneten, der vor drei Jahren im südslawischen Parlament erschossen wurde, vor. Als die Polizei vor seiner Wohnung erschien tauchten dort zwei südslawische Staatsangehörige auf, die sofort festgenommen wurden, weil sie sich im Besitz von Schußwaffen befanden. Man dürfte erst im Laufe der kommenden Tage erfahren, ob die Nachforschungen in Pariser Emigrantenkreisen wertvolle Anhaltspunkte ergeben haben.







Der Regentschaftsrat für Südslawien.
Auf Grund des politischen Testaments des ermordeten Königs Alexander wurde ein dreiköpfiger Regentschaftsrat in Südslawien mit der Führung des Landes beauftragt. Ihm gehören an: 1. Prinz Paul (jetzt 41 Jahre alt), 2. Dr. Nadenko Stankowitsch, Senator, 3. Dr. Ego Perowica, ein kroatischer Führer.



Kronprinz Peter zum König ausgerufen.
Nach dem Tode Alexander I. wurde der 11jährige Kronprinz Peter offiziell zum König von Südslawien ausgerufen. Bis zu seinem 18. Lebensjahr werden die Regierungsgeschäfte von einem Regentschaftsrat geführt.

„Wacht über Südslawien!"

Thronbesteigung Peter II. am 11. Oktober.

Die „Agence Avala" in Belgrad kündigt in einer amtlichen Verlautbarung an, daß der älteste Sohn des in Marseille verstorbenen Königs Alexander I. als Peter II. am 11. Okt. den Thron Südslawiens besteigt. In der Proklamation an das Volk hierzu heißt es: Unser großer König Alexander I. ist als Opfer eines erbärmlichen Anschlages am 9. Oktober um 4 Uhr in Marseille verstorben. Der Märtyrerkönig hat mit seinem Blut sein Friedenswerk besiegelt, für das er seine Reise in das verbündete Frankreich unternommen hatte. Gemäß Artikel 36 der Verfassung besteigt sein ersgeborener Sohn, König Peter II., den Thron des Königreiches Südslawien. Die königliche Regierung, das Heer und die Flotte haben König Peter II. den Treueid geschworen. Die königliche Regierung übernimmt in Uebereinstimmung mit Artikel 45 der Verfassung die Regierung bis zum 11. Oktober, um die Ablegung des Treueides gemäß Artikel 59 und 42 der Verfassung vorzubereiten. Die letzten Worte, die König Alexander mit einem letzten Seufzer aushauchte, legen Zeugnis ab für seine unendliche Vaterlandsliebe. Er sagte: „Wacht über Südslawien. Die königliche Regierung ruft die ganze südslawische Nation auf, in Treue und Würde über diese Erbschaft zu wachen."

Peter II. wurde am 6. September 1923 in Belgrad geboren.

Das vierte Todesopfer.

Eine bei dem Anschlag auf den König von Südslawien verletzte Frau ist ihren Verletzungen erlegen. Damit hat sich die Zahl der Opfer auf vier erhöht.

Erbitterung in Südslawien.

Die Ermordung des Königs Alexander wird in Südslawien als ein unermeßliches Unglück empfunden. In den Schilderungen der Blätter kommt tiefste Bestürzung, aber auch größte Erbitterung über den Marseiller Anschlag zum Ausdruck. Die halbamtliche „Vreme" bezeichnet den tragischen Tod des Königs als unersetzlichen Verlust für Staat und Volk, der niemals wieder gutgemacht werden könne. Er sei aber auch ein schwerer Schlag für Europa, für dessen Frieden der König immer eingetreten sei. Eine verbrecherische Hand habe nunmehr dieser Friedenstätigkeit ein Ende gesetzt. Sie werde aber nicht die umfassenden Pläne vereiteln können, die der Verblichene gehegt habe, um sein Volk in eine lichte Zukunft zu führen.

Lloyd George über König Alexander.

Die ungeheure Aufregung, die nach Eintreffen der ersten Meldungen über die Marseiller Mordtat in London entstanden war, hat etwas nachgelassen. Die Nachricht, daß der Mörder ein südslawischer Staatsangehöriger ist, und daß seine Beweggründe offenbar innenpolitischer Art waren, hat eine gewisse Entspannung hervorgerufen. So erklärt sich eine Aeußerung Lloyd Georges, der von einem Pressevertreter nähere Einzelheiten über das Attentat erhielt und darauf sagte: „Es ist eine große Erleichterung für mich, zu hören, daß der Mörder ein Kroate ist."

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 11. Oktober 1934.

Kassenzahnarzt.

Kennzeichnung der zur Krankenkassenbehandlung zugelassenen Zahnärzte.

Die Kassenärztliche Vereinigung Deutschlands, eine Körperschaft öffentlichen Rechts mit dem Sitz in Berlin, hat als Trägerin der Beziehungen zwischen Zahnärzten und Krankenkassen eine für die Versicherten zweifellos willkommene Einrichtung geschaffen. Um den Versicherten bekanntzugeben, welcher Zahnarzt von den Aufsichtsorganen zur Kassentätigkeit zugelassen worden ist, führt jeder zugelassene Zahnarzt an seinem Namensschild am Hause ein kleines achteckiges Schild mit blauer Aufschrift „Kassenzahnarzt" auf silbergrauem Grund zum Zeichen dafür, daß er zur zahnärztlichen Behandlung der Versicherten aller Orts-, Land-, Betriebs- und Innungskrankenkassen berechtigt ist. Für die Behandlung der Mitglieder der Ersatzkassen (sowohl der kaufmännischen, wie der freien) ist ein gleichartiges Schild mit dem Buchstaben „T" (Tarifkassen) zur Einführung gekommen. Die Schilder, die gesetzlich geschützt sind, und daher nicht nachgeahmt werden dürfen, bedeuten sicher eine Erleichterung für die Versicherten bei Aufsuchen eines Zahnarztes.

H. J. und Winterhilfswerk

Die Reichsjugendführung ordnet an, daß sämtliche Gliederungen der Hitlerjugend sich sofort mit aller Kraft für die Sammeltätigkeit des Winterhilfswerks einsetzen müssen.

Gebietsführung Westfalen.

Reichsjugendführer in Westfalen!

Der Reichsjugendführer Baldur von Schirach weilt am 20. und 21. Oktober zu einer Tagung sämtlicher Gebietsführer des Reiches in Westfalen. Die Hitlerjugend des Gebietes wird den Reichsjugendführer in der Provinzialhauptstadt Münster empfangen und begrüßen.

Am Sonntag, den 21. Oktober, wird Baldur von Schirach in der Halle Münsterland in Münster zur Hitlerjugend und den westfälischen Volksgenossen in einer großen Feierstunde sprechen.

Der Sprechtag des Finanzamtes findet am Freitag, den 12. Oktober, beginnend um 10¼ Uhr, im Sitzungssaal des Rathauses statt.

(Unangenehmer Besuch.) In der Mittwoch-Nacht stiegen Nachtarbeiter bei dem Bäckermeister August von der Heide am Markt ein. Durch ein offenstehendes Fenster gelangten die lichtscheuen Gesellen in die Wohnräume. Hier nahmen sie einen Regulator von der Wand, packten diesen in eine gestohlene Tischdecke und legten dazu noch ein Sofakissen. Anscheinend hat man auch nach Geld gesucht, denn mehrere Schubladen waren aufgebrochen. Wäsche, die am andern Tage in die Waschmaschine sollte, hat man stehen lassen.

Schwerer Einbruch in Overberge

Overberge, 11. Okt. Bei dem Bauern Fr. Brinkmann an der Hammerstraße wurde in der letzten Nacht ein schwerer Einbruch verübt. Die Täter waren anscheinend mit den Verhältnissen genau vertraut. An eine lange Leiter banden sie eine kürzere, um damit in das dritte Stockwerk zu gelangen. Dabei ist eine Leiter gebrochen, denn die Burschen haben sich in aller Seelenruhe eine andere, bessere Leiter geholt und sind dann mit dieser eingestiegen. Unter den Vorräten wurde aufgeräumt und vorwiegend Dauerware, wie 4 Seiten Speck, Schinken, Würste usw. mitgenommen. Anscheinend sind die Täter aber dennoch gestört worden, denn sie haben einen Teil Ware zurückgelassen. Dieser Einbruch ähnelt in seiner Anlage und Ausführung stark demjenigen, der vor einigen Jahren schon bei dem Bauern Brinkmann ausgeführt wurde. Anhaltspunkte, die zur Aufklärung und zur Ermittelung der Täter führen können, möge man der Polizeiverwaltung Pelkum mitteilen, auch nehmen sämtliche Polizei- und Gendarmerie-Stationen diese an.

Die Tennisabteilung des VfL. 34 hatte ihre Mitglieder zu einer Versammlung am gestrigen Abend ins Lokal Bergheim eingeladen, an der auch der Vereinsführer des VfL., Düselshöft, teilnahm. Nach Verlesung des Protokolls durch den Schriftführer Wahl sprachen der Vereinsführer Düselshöft und der Leiter der Tennisabteilung Fischer über den Tennisbetrieb im vergangenen Sommer und nahmen Stellung zu verschiedenen von den Mitgliedern aufgeworfenen Fragen. Dann wurde die Arbeit der Tennisabteilung für die kommende Wintersaison besprochen. Das Spiel in der Halle beginnt am Sonntag, den 28. Oktober, und am Montag, den 29. Oktober, soll gleich die erste Stunde eines kostenlosen Lehrganges unter Leitung von Herrn Fischer für Anfänger und Fortgeschrittene sein. Zum ersten Turnier am 11. November hat Kamen eine Hagener Tennisabteilung zu Gast. Im weiteren Verlauf des Abends forderte der Vereinsführer die Mitglieder auf, fleißig für die Tennisabteilung zu werben und manchen Abseitsstehenden für den schönen Tennissport zu begeistern und erwähnte noch, daß in keiner Stadt der Beitrag so niedrig sei wie in Kamen. Auch in Kamen soll der Tennissport Volkssport werden.

Bergkamen, 11. Okt. **(Kameradschafts-Abend des SA.-Sturmes 6/R. 256.)** Am kommenden Sonntag abend veranstaltet im Haumannschen Saale obiger Sturm einen Kameradschaftsabend. Es ist reichlich Vorsorge getroffen worden, um den Besuchern einige angenehme und ungetrübte Stunden zu bereiten. U. a. werden auch einige lustige Theaterstücke zur Aufführung gelangen. Den musikalischen Teil hat die Kapelle Grünschloß übernommen. Der Gelegenheitstanz wird dem Abend einen schönen Abschluß geben. Der Reinertrag kommt restlos dem Winterhilfswerk zugute. Der Besuch kann daher allen nur empfohlen werden. Der Eintrittspreis ist sehr niedrig gehalten. Man versorge sich schon mit Karten im Vorverkauf. — Am Samstag abend schon werden sich die Mitglieder des Sturmes mit Angehörigen im genannten Saale einfinden, wo dasselbe Programm zur Abwicklung kommen wird.

Goldene Konfirmation in Methler

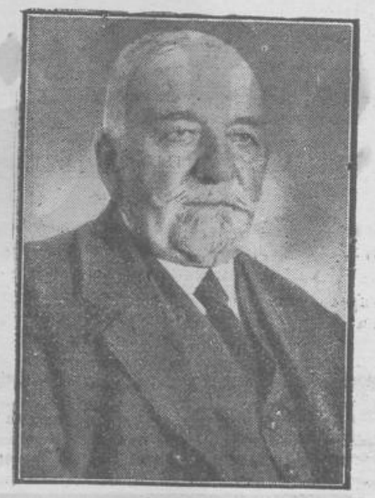
Methler, 11. Okt. Am kommenden Sonntag, den 14. Oktober, feiert die Kirchengemeinde erstmalig goldene Konfirmation. Eine große Zahl ehemaliger Konfirmanden hat bereits zu diesem Fest Zusage gegeben. Aber vielleicht wird noch mancher aus der näheren Umgebung, der einstmals an dem Altar unserer alten trauten Kirche eingesegnet wurde, gern daran teilnehmen wollen. Dieselben können sich noch bei den hiesigen Pfarrämtern anmelden. Es nehmen diesmal die Konfirmanden des Jahrgangs 1884 und aus den vorangehenden Jahren an dieser Feier teil. Alle Teilnehmenden versammeln sich am Sonntag morgen um 8¾ Uhr auf dem Hof am alten Pastorat, also an der alten Kinderlehrstube. Von dort geht es in geschlossenem Zuge zur Kirche. Es folgt der Festgottesdienst mit anschließender gemeinsamer Abendmahlsfeier. An dem Festgottesdienst kann sich die ganze Gemeinde beteiligen. Am Nachmittag ist um 3½ Uhr im Gemeindehaus eine Erinnerungsfeier, an der jedoch nur die ehemaligen Konfirmandinnen und Konfirmanden teilnehmen können.

Oberaden, 11. Okt. **(Ist das noch Sport?)** Nach einem Fußballspiel, welches in Niederaden stattfand, entstand in der Wirtschaft Weber zwischen den beiden spielenden Vereinen eine wüste Schlägerei, die derartige Formen annahm, daß die Polizei angerufen werden mußte, um die Ruhe wieder herzustellen. Nachdem die Polizei den Tatbestand aufgenommen und die Schuldigen festgestellt hatte, die für den angerichteten Schaden in der Wirtschaft verantwortlich waren, wurden die Raufbolde freigelassen.

Werne (Lippe), 11. Okt. **Der Simon-Juda-Jahrmarkt** findet hier am 28. und 30. Oktober statt. Verbunden damit ist große Kirmes.

(Tagesjagdschein gefällig.) Vom Landratsamt in Unna wird uns geschrieben: Anträge auf Erteilung von Tagesjagdscheinen sind unter Angabe des Geburtsdatums und der genauen Wohnungsanschrift der Antragsteller sowie der gewünschten Geltungsdauer an die zuständigen Ortspolizeibehörden zu richten. Hierbei ist die Einreichung von weiteren Unterlagen nicht erforderlich. Der Tagesjagdschein berechtigt nicht zur Ausübung der Jagd auf Schalenwild mit Ausnahme des Schwarzwildes. Jagdjahresscheine sind unter Beifügung der erforderlichen Unterlagen beim Kreisjägermeister zu beantragen.

Warum sieht der Hahn auf dem Kirchturm? Seit alten Zeiten gilt der Hahn als Künder der Morgenfrühe, als Symbol des Sonnenlichtes und Feuers, als dämonisches Tier. Daher ist er bei Griechen und Römern dem Lichtgott Apollon zugesellt, bei Asiaten dem Mithras oder dem phrygischen Mondgott Men, bei Germanen dem Feuergott Donar, bei den Slawen dem Lichtspender Svantevit. Ursprünglich als heidnisches Symbol auf erhöhten Standorten angebracht, wurde er im Christentum zum Symbol Christi umgedeutet, der die Macht und den Schrecken der Finsternis gebrochen hat. So sehen wir auf dem Portal an der Altstädter Kirche zu Pforzheim den Hahn, d. i. Christus, und den vor ihm fliehenden Löwen, d. i. Satan. Gleichfalls auf persischer Anschauung, so schreibt Oberstudiendirektor Dr. E. Stemplinger in einer gelehrten und unterhaltsamen Plauderei des Oktoberheftes von Velhagen & Klasings Monatsheften, beruht der weitverbreitete Glaube, dem Hahn wohne als Lichtdämon die Kraft inne, lichtfeindliche Geister zu verscheuchen und ihre Macht zu brechen. Drum endet die Walpurgisnacht mit dem ersten Hahnenkraht; ein weißer Hahn kräht alle Mäuse — elbische Wesen — aus dem Haus hinaus. Das Hahnenkrähen unterbricht, wie wir aus deutschen Sagen wissen, teuflische Arbeiten wie den Bau eines Hauses oder Dammes.



Bauunternehmer Wilh. Holtsträter

aus Oberaden, der gestern seinen 80. Geburtstag feierte. Der Jubilar ist seit 54 Jahren ständiger Bezieher der Kamener Zeitung.

Besichtigung der Freiw. Feuerwehr Kamen

Gestern nachmittag 5 Uhr erwartete die hiesige Wehr hohen Besuch. Pünktlich fanden sich die Wehrleute mit ihren Löschgeräten und Utensilien auf dem Hofe der Zünderfabrik ein. Fertig angetreten stand die stark vertretene Wehr, als Kreiswehrführer Dr. Bartels-Hemmerde und der Vertreter des Landrates, Kreisinspektor Warnecke, eintrafen. Von der Stadtverwaltung Kamen war Bürgermeister Brüning erschienen. In der Hauptsache sollten die vorhandenen Löschgeräte einer Prüfung unterzogen werden, damit sie im Ernstfalle jederzeit in tadelloser Verfassung sind. Daß Letzteres der Fall war, das drückte Dr. Bartels und der Vertreter des Landrates während der Besichtigung aus. Sie wunderten sich, daß bei der Kamener Wehr alles so gut in Ordnung ist. Das vorhandene Schlauchmaterial sei nach ihrer Meinung auch ausreichend. Nun sollte aber auch die Praxis den Beweis der tadellosen Funktion liefern. Die Mannschaften rückten mit ihren Geräten zum Teich der Zünderfabrik ab. Die Aufstellung der Geräte vollzog sich reibungslos. Jeder Wehrmann stand an seinem bestimmten Platz. Die Motorpumpe trat schon nach kurzer Zeit in Tätigkeit und versorgte drei Schlauchleitungen mit Wasser, das unter starkem Druck auf die Gebäude der Zünderfabrik niederprasselte. Eine Schlauchleitung wurde an einen Hydranten angeschlossen, dessen Wassermassen den „Turm" kalt hielten. Es klappte also alles vorzüglich. Dann ertönte wieder ein Hornsignal; die Uebung war beendet. Schnell wurde alles abmontiert, jedes Teil wanderte wieder an seinen bestimmten Ort. In der anschließenden Kritik auf dem Hofe der Zünderfabrik sprach Kreiswehrführer Dr. Bartels anerkennende Worte an die Wehr und bemerkte, daß die Besichtigung zu seiner Zufriedenheit ausgefallen sei. Nur den Angriff korrigierte er mit einigen Worten.

Die Dämmerung breitete schon ihre Fittiche aus, als die rollenden Wagen sich wieder dem Zentrum der Stadt näherten. Nach guter alter Feuerwehrtradition saßen dann anschließend die braven Wehrmänner in gemütlichem Kreise bei einem Glase Bier und guter Unterhaltung zusammen. Erwähnenswert ist die Tatsache, daß selbst im hohen Alter stehende Ehrenmitglieder der Wehr der Besichtigung beiwohnten. Die Kamener Freiw. Feuerwehr hat also wieder einmal ein Lob geerntet, hoffen wir, daß es immer so bleibt. „Gut Schlauch"!

Arzt- und Arzneikosten in der Fürsorge.

Ein neuer Erlaß des Reichsarbeitsministers an die Sozialministerien der Länder richtet die öffentliche Aufmerksamkeit auf eine Frage, für die immer noch nicht eine allseits befriedigende Lösung gefunden worden ist. In der Krankenversicherung besteht bekanntlich die Regelung, daß die Versicherten in einem gewissen Umfange an den Arzt- und Arzneikosten beteiligt werden. Durch diese Einrichtung soll einer mißbräuchlichen Inanspruchnahme der Versicherungseinrichtungen vorgebeugt werden. Die Frage, ob und in welchem Umfange diese Regelung bei der endgültigen Gestaltung der Krankenkassen beibehalten werden kann, ist noch nicht ganz geklärt. Dafür spricht das finanzielle Interesse der Versicherungsträger, die sich unbedingt dagegen schützen müssen, daß die Versicherungseinrichtungen ohne zwingenden Grund übermäßig in Anspruch genommen werden. Denn nur unter diesen Umständen können die Krankenkassen den wirklich Hilfsbedürftigen die notwendige Hilfe angedeihen lassen. Dagegen spricht die ebenso unbestreitbare Tatsache, daß in zahlreichen Fällen die Beteiligung der Versicherten an den Arzt- und Arzneikosten eine erhebliche Härte bedeutet. Denn wenn ein Versicherter oder seine Familie durch schweren Krankheitsfall in eine große Notlage gekommen ist, dann wird für ihn die Heranziehung zu den Arzt- und Arzneikosten eine starke Belastung bedeuten. Vielleicht wird man in einem weiteren Stadium der Entwicklung mal so weit kommen, daß die korporative Erziehung der Menschen im Sinne des nationalsozialistischen Staates grobe Mißbräuche der Versicherungseinrichtungen durch gegenseitige Kontrolle ausschließt. In diesem Falle wäre allerdings die bisherige Regelung überflüssig. Denn sie hat ja für die Krankenkassen weniger einen finanziellen Wert insofern, als sie ihnen zusätzliche Einnahmen verschaffen soll, vielmehr trägt sie einen vorbeugenden Charaker, indem sie dazu bestimmt ist, vor überflüssiger Inanspruchnahme der Kasseneinrichtungen zu warnen.

In der Fürsorge tritt naturgemäß das gleiche Problem auf. Auch hier besteht ein dringendes Interesse der Allgemeinheit darin, jede mißbräuchliche Inanspruchnahme zu verhindern. Andererseits ist aber, wie der Reichsarbeitsminister in seinem Erlaß ausführt, die schematische Heranziehung der Fürsorgeempfänger zur Erstattung von Arzt- und Arzneikosten nicht ohne Bedenken. Die Frage ist jetzt erneut dadurch aufgeworfen worden, daß eine Reihe von Fürsorgeverbänden tatsächlich dazu übergegangen ist, die Fürsorgeempfänger zu einer derartigen Erstattung heranzuziehen. Nun betont der Reichsarbeitsminister, daß die Richtsätze der Fürsorge in der Regel keine besonderen Ausgaben in Krankheitsfällen vorsehen. Deshalb würde die Kostenbeteiligung bei wirklich erkrankten Fürsorgeempfängern, vor allem bei kinderreichen Familien, in den meisten Fällen wahrscheinlich eine Härte bedeuten. Ferner macht der Reichsarbeitsminister darauf aufmerksam, daß ja die Fürsorgekosten zurückerstattet werden müßten, sofern die Möglichkeit dazu besteht. Infolgedessen sollen die Fürsorgeverbände durch die Sozialministerien der Länder angewiesen werden, nicht schematisch die Fürsorgeempfänger an den Arzt- und Arzneikosten zu beteiligen. Zum mindesten sollen aber die Fürsorgeverbände von dem Recht der Stundung und Niederschlagung Gebrauch machen, wo es erforderlich ist und in jedem Falle Härten vermeiden.

Diese Richtlinien des Reichsarbeitsministeriums kommen einem dringenden tatsächlichen Bedürfnis entgegen. Denn dadurch, daß dem Fürsorgeempfänger bei späterem wirtschaftlichen Wohlergehen die Rückerstattung dieser Beträge auferlegt werden kann, ist alles das getan, was billigerweise getan werden muß. Die Neuordnung der gesamten Sozialversicherung wird ja wohl auch in diesem bisher noch nicht völlig befriedigend gelösten Teile eine anderweitige Regelung bringen.

Verkaufsverbot für Winteräpfel

Der Gebietsbeauftragte für die Regelung des Absatzes von Gartenbauerzeugnissen im Gebiet Rheinland und Westfalen einschließlich Lippe hat mit dem 25. September 1934 auf Grund der Anordnung des Reichsbeauftragten für die Regelung des Absatzes von Gartenbauerzeugnissen vom 5. September 1934 (Reichsanzeiger Nr. 208 vom 6. 9. 1934) folgende Anordnung erlassen:

§ 1. Auf Wochenmärkten, in Ladengeschäften und im Straßenhandel ist der Kleinverkauf, das Feilbieten und Feilhalten von Winteräpfeln bis auf weiteres für folgende Sorten verboten: Rambour, Schöner von Boskoop, rheinischer Krummstiel, Bohnapfel, roter Bellefleure, roter Eiserapfel, Jonasapfel, Kaiser Wilhelm-Apfel, rote Sternreinette, Boikenäpfel, Canadareinette, Baumanns Reinette, Landsberger Reinette, Zuccamaglio Reinette, Belmheimer Goldreinette.

§ 2 Ausgenommen von diesem Verbot ist das Fallobst, das als „Fallobst" deutlich zu kennzeichnen ist und einen Querdurchmesser von 50 mm nicht unterschreiten darf.

§ 3 Der Erzeuger hat den Pflücktermin soweit hinauszuschieben, bis das Winterobst die für Sorte und Güte erforderliche Baumreife erlangt hat.

Hierzu wird noch mitgeteilt, daß diese Anordnung notwendig ist, um für die Wintermonate dem Verbraucher Winteräpfel im Vorrat zu erhalten und den Verbrauch davor zu schützen, daß er zwar baumreife, aber nicht eßreife Früchte erhält. Einer Verschleuderung der guten deutschen Winteräpfel muß im Interesse der Volkswirtschaft vorgebeugt werden.

Der Absatz an den Handel zum Lagern und der Absatz an Verbraucher zum Selbsteinkellern bleibt gestattet.

Spiel / Sport / Turnen

Handball

„Frisen"-Bergkamen : Hamm 77

In dem 2. Meisterschaftsspiel konnten die Friesen über Hamm 77 erfolgreich sein. Trotzdem sie mit 4 Mann Ersatz antreten mußten, waren sie ihrem Gegner gewachsen. Auf beiden Seiten wurden gute Leistungen gezeigt. Die Hammer gehen in der 10. Minute in Führung, doch kann Bergkamen bis zur Halbzeit ausgleichen. Nach Wiederanwurf rollte Angriff auf Angriff der Friesen vor des Gegners Tor. Der Erfolg blieb nicht aus. Nach einer Viertelstunde führten sie mit 4:1 Toren. Eine Schwächeperiode nutzten die Hammer geschickt aus und zogen gleich. Noch 6 Minuten waren zu spielen. Jede Mannschaft wollte den Sieg an sich reißen. Ein gut eingeleiteter Durchbruch brachte Bergkamen die Führung. Jetzt warf Hamm die ganze Mannschaft nach vorn. Alles Drängen nützte nichts, die Hintermannschaft der Bergkamener, in der besonders der Torwart hervorragte, war nicht mehr zu überwinden. Eine weite Vorlage und das 6. Tor konnten die Friesen für sich buchen. Mit diesem Sieg haben die Bergkamener bewiesen, daß der alte Kampfgeist noch erhalten ist. Im nächsten Spiel treffen sie auf die noch ungeschlagenen Westfalen aus Ahlen. Die Schülermannschaft unterlag gegen Hamm 77 mit 7:4 Toren.

Schluß des redaktionellen Teils

Zwangsversteigerung

Freitag, den 12. Oktober 1934, 10 Uhr werde ich im Versteigerungslokal Rieder in Kamen

1 Klavier, 1 Vertiko, 4 Stühle, 2 Bilder, 1 Sofa, 1 Geldschrank, 1 Kohlensäurezuführapparat u. a. m.

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. 2193

Misch, Obergerichtsvollzieher in Kamen.

Zweites Blatt.

Märkische Zeitung

Donnerstag, den 11. Oktober 1934.

Die Ermordeten.

Ihr Lebenslauf.

Louis Barthou wurde 1862 in Oloron (Nieder-Pyrenäen) geboren, studierte Jura und wurde Rechtsanwalt. Nebenbei war er in ausgedehntem Maße journalistisch tätig. Im Jahre 1889 wurde er in seinem Heimatsbezirk in die Kammer gewählt. Er gehörte zur Radikalen Partei, näherte sich aber bei manchen Gelegenheiten (Fall Dreyfus!) der Rechten. Im Kabinett Dupuy, dem gleichzeitig Poincaré als Finanzminister angehörte, bekleidete er mit 32 Jahren zum erstenmal einen Ministerposten, und zwar den der öffentlichen Arbeiten (1894—1895). Auch in den nachfolgenden Kabinetten erschien Barthou als Minister. Der Sturz des dritten Kabinetts Briand erfolgte am 18. März 1913. Präsident Poincaré übertrug nun die Bildung des neuen Kabinetts Barthou, der darin das Ministerium des öffentlichen Unterrichts bekleidete und sich vor allem von dem Gesichtspunkt leiten ließ, das Gesetz der dreijährigen Dienstzeit durchzusetzen, was ihm auch gelang. In einer Abstimmung über eine geplante 1300-Millionen-Anleihe blieb das Kabinett Barthou am 2. 12. 1913 in der Minderheit und trat daraufhin zurück. Im Kabinett Painlevé war Barthou während des Krieges von Oktober bis November 1917 Minister des Auswärtigen. Nach dem Kriege wurde im 6. Kabinett Briand Kriegsminister und 1922 Justizminister im 2. Kabinett Poincaré. Am 4. 10. 1922 wurde er zum Präsidenten der Reparationskommission ernannt. Dies Amt hat er bis zum Juli 1926 innegehabt. Außerdem führte er während des Feldzuges gegen Abd el Krim im Jahre 1925 die Generalresidentschaft über Marokko. Barthou trat dann am 23. 7. 1926 abermals als Minister für Justiz in das Kabinett Poincaré ein und behielt dieses Portefeuille bis zum Rücktritt des 11. Kabinetts Briand am 22. 10. 1929. Nach dem Sturz des 2. Kabinetts Tardieu am 5. 12. 1930 und Barthous vergeblichen Bemühungen der Kabinettsbildung gehörte er dann als Kriegsminister dem bis 22. 1. 1931 regierenden Kabinett Steeg an. Drei Jahre lang blieb dann B. außerhalb der in immer schnellerem Tempo wechselnden französischen Regierungen. Erst als der nunmehr über 70 Jahre alte ehemalige französische Präsident Doumergue nach den blutigen Stavisky-Unruhen zu Anfang Februar 1934 als Vertrauensmann aller Kreise die Regierungsbildung übernahm, berief er Barthou am 10. 2. 1934 als Außenminister in sein Kabinett. Barthou gehörte der Academie française an. Er ist ein großer Victor-Hugo-Kenner und leidenschaftlicher Bibliophile.

*

Alexander Karageorgewitsch wurde als zweiter Sohn des späteren Königs Peter und dessen Gemahlin, einer Tochter des nachmaligen Königs Nikolaus von Montenegro, 1888 in Cetinje geboren. Er genoß seine erste Schulbildung im russischen Kadettenkorps. Nach der 1903 erfolgten Wahl des Vaters zum König von Serbien kam Alexander nach Belgrad, wo er unter Leitung serbischer Professoren seine Schulzeit beendete und sich dann staatsrechtlichen Studien widmete. Nach der Abdankung des Kronprinzen Georg im Jahre 1909 zum Thronfolger ausgerufen, wandte Alexander sein Interesse der Armee zu, in die er gleich seinem Bruder als einfacher Soldat eingetreten war. Bei Ausbruch des ersten Balkankrieges (Oktober 1912) übernahm er das Kommando der ersten serbischen Armee, mit der er den Sieg in der Schlacht bei Kumanova errang. Am 24. Juni 1914 übernahm Alexander infolge Erkrankung des Königs Peter die Regentschaft, die er bis zu dem am 16. August 1921 erfolgten Ableben Peters führte, worauf er als König der Serben, Kroaten und Slowenen selbst den Thron bestieg. Am 6. Januar 1929 setzte König Alexander die Veitstag-Verfassung außer Kraft, führte die absolute Regierungsform mit Hilfe des Kabinetts General Zipkowitsch ein. Am 2. 9. 1931 wurde das konstitutionelle Regime wiederum eingeführt und die neue Verfassung verkündet, nachdem schon vorher, und zwar am 3. 10. 1929, der Name des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen in die Bezeichnung Königreich Südslawien unverändert worden war.

Den eigenen Mörder bestellt.

Das Ende eines Bankiers. — Ein einzigartiger Fall in der Kriminalgeschichte.

Ein Betrunkener plaudert aus.

Mit der Verhaftung eines heruntergekommenen ehemaligen Minenbesitzers, Harry Fellows, ist das Geheimnis eines der rätselvollsten Morde geklärt worden, die man je in Kapstadt zu verzeichnen hatte. Man weiß jetzt, daß der Bankier Jefferson durch fremde Hand den Tod fand, man weiß, daß man einen falschen Täter verhaftete, daß man überhaupt auf einer falschen Spur — und daß Artur Jefferson seinen eigenen Mord in Auftrag gab. Das ist ein Vorgang, der in der Kriminalgeschichte einzigartig ist.

Jefferson war außerordentlich reich. Man dachte an einen Raubmord, als man Jefferson mit irgend einem harten Gegenstand erschlagen tot auffand. Er lag in seinem Arbeitszimmer auf dem Teppich. Der Mord mußte schon am Abend vorher geschehen sein.

Ein Diener meldete, daß Jefferson mit einem Herrn eine Auseinandersetzung gehabt habe. Er habe laut gestritten. Wenn er sich in der Stimme nicht geirrt habe, dann sei der andere der — Mann der Nichte Jeffersons gewesen.

Das war sowieso eine dunkle Geschichte. Die Nichte war der Abgott Jeffersons gewesen. Eines Tages kam sie nun und wollte heiraten. Es gab schreckliche Szenen. Der Onkel drohte, er werde sie enterben.

Es kam eben hinzu, daß man jetzt nach dem Tode Jeffersons kein Testament fand. Das Mädchen war juristisch die Erbin der gesamten Reichtümer. Also ein Mord, um schneller in den Besitz der Erbschaft zu kommen? Zu seltsam! Weshalb dann so auffällig, daß man den Gatten der Nichte gleich in Haft nehmen mußte?

Nach den Indizien blieb keine andere Annahme, als eben jene, daß der Gatte der Nichte der Täter war. Freilich blieben die Kriminalisten in Kapstadt sehr skeptisch und überlegten hin und her, wie die Zusammenhänge wirklich sein könnten.

Man kam der Wahrheit auch nur durch einen Zufall auf die Spur. Einer der Detektive von Kapstadt machte eines Nachts einen Streifzug durch die Unterwelt, trieb sich in einigen Schiffer- und Negerkneipen umher und stieß endlich auf einen alten „Bekannten" aus London, der ihm dort einst sehr wertvolle Spitzeldienste geleistet hatte. Man tauschte „Erinnerungen" aus und unterhielt sich über einige neue Kriminalfälle. Das Gespräch kam auf den toten Jefferson.

Dabei fiel es dem Kriminalisten auf, daß der „Bekannte" schroff die Annahme ablehnte, daß der Gatte der Nichte der Täter gewesen sei. Er wisse das besser. Aber wenn es sich nicht lohne, habe er keinen Grund, den Mund darüber aufzutun.

Es bedurfte einiger Verhandlungen, ehe man den „Bekannten" soweit hatte, daß er zu sprechen begann. Vielmehr brauchte er nur einen Namen und eine Adresse anzugeben, wobei er betonte, man müsse sich diesen Burschen, Henry Fellows, gehörig aufs Korn nehmen, denn so schnell spreche er nicht. Die Polizei griff den Fingerzeig auf und suchte nach Fellows. Man fand ihn in einer traurigen Kneipe, wo er als Pensionär wohnte, d. h. er betrank sich den ganzen Tag und schlief in der Zwischenzeit seinen Rausch immer wieder aus. Es war nicht leicht, ihn wachzurütteln und nach einigen Tagen Enthaltsamkeit zu einem vernünftigen Menschen zu machen.

Man hielt ihm vor, was er über den Fall Jefferson im Trunke gesagt habe, dichtete geschickt noch etwas dazu und erreichte schließlich, daß Fellows ein Geständnis ablegte. Er kannte Jefferson schon lange. Als er ihn jetzt, nach 10 Jahren wiedertraf, gestand ihm Jefferson, daß er schwer krebskrank sei und nur noch einige Monate zu leben habe. Er machte ihm den Vorschlag, ihn umzubringen. Fellows winkte entsetzt ab. Jefferson erhöhte sein Gebot für die Tat. Schließlich ging es um eine Summe, wie sie Fellows seit Jahrzehnten nicht mehr besessen hatte. Jefferson wollte, daß der Mord so ausgeführt werde, daß der Gatte der Nichte in Mordverdacht komme. Das sollte seine, des alten Jefferson, Rache sein. An einem betrunkenen Abend kam Fellows zu Jefferson heraus und erklärte sich zu der Tat bereit. Er nahm einen Ziergegenstand aus Bronze von dem Kamin und schlug Jefferson damit nieder. Dann entfloh er. Und hätte er im Rausch nicht geplaudert, der Fall Jefferson wäre heute noch so rätselhaft wie am ersten Tag.



Winterhilfswerk des Deutschen Volkes 1934/35

Separatistenterror im Saargebiet

In Sulzbach spielte sich ein neuer Fall planmäßigen Emigrantenterrors ab, der ein bezeichnendes Licht auf das beispiellose Treiben separatistischer Kreise wirft. In einer Wirtschaft wurde ein Oktoberfest veranstaltet, das verschiedene Emigranten zu stören suchten. Als ihnen der Wirt die Verfolgung von Getränken verweigerte, entfernten sie sich auf die Straße und riefen durch Pfiffe etwa 25 Mann ihrer Gesinnungsgenossen zusammen. Diese 25 Raufbrüder eröffneten gemeinsam ein regelrechtes Bombardement auf das Lokal. Die Wirtschaft war in wenigen Minuten von den Separatisten derart beschädigt, daß sie einem Trümmerhaufen glich. Die sofort alarmierte Polizei griff energisch durch und nahm drei Antifaschisten fest, die dem Richter vorgeführt werden sollen. Ein friedfertiger Passant, der sich aus dem Lokal entfernt hatte, wurde von einem der Burschen überfallen und durch Messerstiche ins Gesicht übel zugerichtet. Der Ueberfallene mußte sofort in ärztliche Behandlung gebracht werden; seine Verletzungen sind erheblich. Der Messerheld konnte unerkannt entkommen.

Aufstand in der Mandschurei.

Die Schanghaier Zeitung „Sin Wan Pao" meldet, daß sich in der Mandschurei, besonders in der Gegend von Mukden, eine große Gruppe chinesischer Aufständischer angesammelt habe, die etwa 70—75 000 Mann zähle. Die chinesischen Aufständischen hätten an der Strecke Chalun—Mukden bei dem Dorfe Zsafi die japanischen und mandschurischen Wachtposten gefangen und getötet. Nach weiteren Mitteilungen sollen die Aufständischen bei Sechansjan Lastkraftwagen mit japanischen und mandschurischen Soldaten überfallen und die Besatzung getötet haben. Dabei seien ihnen große Vorräte an Waffen und Munition, darunter auch einige Maschinengewehre, in die Hände gefallen. Ein Teil der Japaner sei von den Banditen entführt worden, und ihr Schicksal sei noch unbekannt. Bei Luche hätten die Aufständischen die Eisenbahnstrecke aufgerissen. Bei Chunttuljansi sei ein drei Tage währender Kampf zwischen den Banditen und japanisch-mandschurischen Truppen entbrannt, in dem es zahlreiche Tote und verwundete gegeben habe. Nach dem gleichen Blatte habe der japanische Oberbefehlshaber der japanischen Armee, General Nission, für den Kampf gegen die Aufständischen strenge Anweisungen erteilt.

Der Brandstifter ein Knabe.

Die Nachforschungen nach den Ursachen des großen Brandunglücks, von dem, wie gemeldet, das Dorf Craja bei Nordhausen am Sonntag heimgesucht wurde, haben ergeben, daß ein fünfjähriger Knabe in der Scheune seines Vaters, in der das Feuer entstand, mit Streichhölzern gespielt und dabei das Feuer verursacht hat.

„Alldeutsch", „Großdeutsch". Diese Worte werden, namentlich im Auslande, zumeist im Sinne einer imperialistischen oder wenigstens einer rein staatlichen Zielsetzung verstanden. Wo solche Zielsetzungen nicht infrage stehen, sondern der Volkszusammenhang gemeint ist, sollte man den Ausdruck „Gesamtdeutsch" wählen.

Vom Himmel kommt es, zum Himmel steigt es.

Verdurstet die Welt?

Kein Wassermangel, aber Unterbrechung des natürlichen Kreislaufes. — Großstädte und Industrie als Danaidenfässer. — Die Technik macht ihre Sünden gut.

Von E. Müller-Wiesenthal.

Die große Trockenheit des Sommers ist überwunden. Es regnet wieder, die Wasser in Bächen und Flüssen steigen. Regenarme Sommer gab es auch in früheren Zeiten, und die Menschen mußten sich damit abfinden. Das Unglück war in mancher Hinsicht größer als heute, wenn die Flüsse zu schwach wurden, die Kornschiffe zu tragen, Seen und Teiche austrockneten und in Berg- und Hüttenwerken die Arbeit eingestellt werden mußte, weil die Kraft des Wassers fehlte. Diese große und unmittelbare Abhängigkeit von der Arbeitskraft des Wassers besteht nicht mehr, jedoch das Problem der Wasserversorgung ist bedeutungsvoller geworden als zu früheren Zeiten. Die Wasser sinken, Bäche und Flüsse werden beständig wasserärmer, aber die großen Städte, die Industriebezirke, die großen Ansammlungen von Menschen und Maschinen brauchen immer mehr Wasser.

Woher die zunehmende Wasserarmut? Wird die Wassermenge geringer, die unserer Erde gegeben ist? Regnet und schneit es nicht mehr so häufig und nicht mehr so ergiebig wie in früheren Perioden?

Das ist es allerdings nicht. Es können für Länder und Kontinente bedenkliche Pausen eintreten wie in diesem Sommer, aber deren Ursache ist nicht „Mangel an Masse". Die Erde hat ihr Wasser, und sein ewiger Kreislauf bleibt bestehen. Aber sein Tempo und seine alte Ordnung wird mit fortschreitender Industrialisierung und Intensität der Arbeit zu einem Teil aufgehoben. Das Wasser hat sich in seiner Bewegung der Zeit angepaßt, es eilt schneller aus dem Lande, unterläßt viele Aufgaben, die es sonst erfüllt hat.

Von dem Wasserreichtum des Landes und der Flüsse im Mittelalter und noch im 18. Jahrhundert können wir uns kaum die rechte Vorstellung machen. Im Flachland weiteten sich die Flüsse zu Seen, bildeten Sumpfland, die Vorratsbehälter für Zeiten der Trockenheit. Tümpel und Rinnsale in breiter Verästelung blinkten in der Ebene. Wenn im Sommer schwere Wetter niedergingen oder wenn im Frühjahr der Schnee in großen Massen schmolz, dann wurde freilich der Fluß zum Schrecken für die Menschen an seinen Ufern. Sie waren auf Schutz bedacht. Uferbefestigungen, Mauer- und Deckwerk wurden geschaffen, Deiche angelegt. Krümmungen wurden abgeschnitten, die Stromläufe verkürzt, der Lauf des Rheins zum Beispiel in der Oberrheinischen Tiefebene um 72 Kilometer. Das Wasser drängte sich zusammen, sein Lauf beschleunigte sich. Aus seinen Verstecken und Schlupfwinkeln wurde es herausgelockt durch Landeskultur und Melioration, in gut gepflegten Rinnen und Gräben gesammelt und schleunigst auf Reisen geschickt. Moor und Sumpf wandelten sich in fruchtbares Land. Arbeit eroberte neue Erde und erweiterte den Lebensraum der Nation.

Die Industrie kam hinzu und schöpfte aus den Flüssen, führte tiefe Schächte in die Erde, um Wasser zu heben. Wenn ein Kraftwerk, mitten ins Feld gestellt, jeden Tag 2500 Tonnen Wasser braucht, dann muß in dem weitverzweigten Geäder der Tiefe ein Aufruhr und ein tolles Jagen anheben, sobald die Maschine oben zu ziehen und zu schlucken beginnt. Große chemische Fabriken fangen ganze Wasserläufe auf, versetzen das Wasser, bevor es wieder abgeleitet wird, mit allerlei ungenießbaren „Verdickungen" und verwandeln große Mengen in Dunst und Wolken.

Die deutschen Städte wuchten in den Jahrzehnten wirtschaftlicher Blüte in fabelhaften Tempo. Im Jahre 1870 gab es vier Großstädte, 1933 aber 51. Dazu kommen heute noch 47 große Gemeinwesen mit Einwohnerzahlen zwischen 50 000 und 100 000. Eine moderne Großstadt ist ein rechter Saufaus, ein Faß ohne Boden. Sie verzehrt gewaltige Mengen Wasser. Ihr Bedarf ist in beständigem Wachsen. Aber sie gibt sich keine Mühe, von dem Wasser, das ihr der Himmel unmittelbar in den Schoß wirft, auch nur einen bescheidenen Rest aufzubewahren. Im Gegenteil, in den letzten 50 Jahren wurden die Entwässerungsanlagen so ausgebaut, daß alles Regenwasser schleunigst davonlaufen muß. Die Großstadt kann durchaus nicht anders handeln, die Sicherheit ihrer Einwohnerschaft verlangt diese Vorkehrungen. Das Steinpflaster, mit Teer ausgegossen, bildet eine ebenso undurchlässige Decke wie die Asphaltfläche. Wenn in der Stadt der Regen in fröhlicher Reichhaltigkeit klatscht und plantscht, beginnt sofort das Rumoren der Einfallschächte und unterirdischen Kanäle. Kaum ist der Regen auf das Dach oder den Asphalt gefallen, jagt er auch schon in dem Strudel der Kanäle in finstere Steingänge, zum Tor hinaus in den Fluß, mit diesem ins Meer. Wenn er auf den unbedeckten Erdboden fiele und versickern könnte, hätte er im Lande viele Aufgaben zu erfüllen. Er könnte Pflanzen ernähren und als Trinkwasser im Hausbrunnen wieder erscheinen. Große Teile würden sich lange Zeit in der Erde verborgen halten, bevor sie wieder ans Licht kämen, um in Bächen und Flüssen die große Reise anzutreten.

In den zehn größten deutschen Städten umfassen die befestigten Straßen und Plätze, Häuser und Höfe, also die undurchlässigen und wasserunempfindlichen Flächen, 76 000 Hektar. Damit könnte beinahe ein Drittel des Harzes bedeckt werden. Solche Gefäße ohne Boden, richtige Danaidenfässer, sind aber auch Mittel- und Kleinstädte, die ebenfalls ihre abgedichteten Stein- und Asphaltstraßen und ihre modernen Entwässerungsanlagen haben. In Deutschland gibt es 330 Städte und Gemeinden, die über fünfzehntausend Einwohner zählen.

Wasserbau, Landeskultur, Industrie und Stadtentwicklung haben eine alte Ordnung im Kreislauf des Wassers erheblich gestört. Das Wasser kann sich nicht mehr ergehen wie in alter Zeit, kann sich nicht mehr ausbreiten, der Ruhe genießen und gemächlich seinen Weg suchen. Es wird im Tempo der Maschinenzeit gesammelt, zu einem Teil genutzt, im ganzen aber schnellstens wieder verabschiedet.

Es wurde notwendig, Einrichtungen zu schaffen, um das Wasser, das aus Wäldern und Bergen abfließt, in neuer Art festzuhalten. Eine alte, teilweise aufgehobene Ordnung des Umlaufs mußte durch eine neue ersetzt werden. Diese neuen Einrichtungen entspringen sehr alten Ideen: Stauseen und Talsperren. Das Wasser wird gefangen genommen und planmäßig verwendet. Vor Jahrtausenden schon warfen Aegypter, Römer und Mauren in Flußtälern künstliche Dämme auf, um Wasser aufzusammeln. Im Harz begannen die Bergleute im 13. Jahrhundert durch Aufwerfen von Dämmen künstliche Teiche zu schaffen. Im Oberharzer Bergbaurevier wurde im Laufe von Jahrhunderten eines der interessantesten Wasserwerke der Welt geschaffen. Es umfaßt neben Gebirgsbächen 200 Kilometer künstliche Wasserläufe und 71 Stauseen und Teiche.

In Westfalen wurden 1894 bis 1896 die ersten gemauerten Talsperren Deutschlands gebaut, die Fülbecker und die Heilenbecker, bescheidene Bauwerke, gemessen an den Riesenstaubecken der späteren Jahre. Die Möhnetalsperre zum Beispiel, die 1912 in Betrieb genommen wurde, faßt 150 Millionen Kubikmeter Wasser, 185-mal so viel wie die Fülbecker Sperre. Im Jahre 1933 wurde die Bleilochsperre im oberen Saaletal fertiggestellt. Sie ist eine der größten Stauanlagen Europas und kann 215 Millionen Kubikmeter Wasser aufnehmen. Mit Hilfe dieser Talsperre soll der Wasserstand in der Elbe so reguliert werden, daß auch in den Trockenzeiten 1000-Tonnen-Kähne verkehren können. Außerdem hat das Wasser u. a. ein Turbinenwerk zu treiben, das 50 Millionen Kilowatt Kraftstrom erzeugt. Nach fünfzehnjähriger Arbeit wurde im vergangenen Jahr auch für die Oder ein Stauwerk geschaffen, das der Wasserregulierung bei niedrigem Stand dienen soll. Im Stromgebiet der Oder sollen noch weitere Stauwerke erstehen. Es ist eine erhebliche Anzahl Talsperren in ganz Deutschland geschaffen und noch geplant. Sie dienen der Trinkwasserversorgung großer Städte, der Kraftzeugung, dem Landbau und der Wasserregulierung in Kanälen und schiffbaren Flüssen.

Strombau und Wasserwirtschaft beziehen sich nicht mehr allein auf die Korrekturen einzelner Flußläufe, auf Uferbefestigung und Kontrolle der Fahrrinnen, sie bedeuten Verwaltung und bestmögliche Nutzung des Wassers im ganzen Lande. Der kostbare Stoff kann nicht vermehrt werden, aber seine Bewegung, soweit sie von Menschen zu erfassen ist, und sein Verbrauch kann eine Gesetzmäßigkeit und eine Ordnung bekommen, die Reichtum für alle Zeiten gewährleistet.

Sklarz wieder vor Gericht.

Der Betrüger vor der Berufungsinstanz.

In Berlin begann ein Prozeß, der die Devisenschiebungen von Heinrich Sklarz behandelt. Sklarz war am 16. August vorigen Jahres wegen fortgesetzten vorsätzlichen Devisenverbrechens und Vergehens in drei Fällen zu 3 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und 15 000 Reichsmark Geldstrafe verurteilt worden. Er hatte für seinen in Paris lebenden Sohn, der dort Geschäfte mit Thermosflaschen vermittelte, Effekten im Betrage von 35 000 RM nach Deutschland gebracht, veräußert und den Erlös wieder nach Paris geschafft. Außerdem hatte er einen Geschäftsfreund, allerdings vergeblich, dazu überreden wollen, Gold in Schalldosen über die Grenze zu schmuggeln. Die Schalldosen selbst sollten in Thermosflaschen versteckt werden, damit sogar noch der Zoll gespart würde. Gegen dieses Urteil hatte Sklarz Berufung eingelegt, die jetzt zur Entscheidung steht. In der ersten Verhandlung hatte sich Sklarz dreist und unverschämt benommen. Es kam so weit, daß der Verteidiger sein Mandat niederlegte, weil mit dem Angeklagten nicht vernünftig zu verhandeln war. Durch Stellung von über 50 Beweisanträgen, die er im Untersuchungsgefängnis mit der Schreibmaschine hergestellt hatte, suchte Sklarz die Verhandlung zu verzögern und zu verschleppen. Das hatte allerdings nur die Wirkung, daß sein Verhalten strafschärfend im Urteil berücksichtigt wurde. Anscheinend hat dies auf Sklarz sehr wenig Eindruck gemacht, denn in der Verhandlung zeigte er sich wieder als „ganz der alte." Noch ehe in die Verhandlung gegen ihn eingetreten war, lehnte er schon einen der Beisitzer, der eine seinerzeit vertagte Verhandlung gegen ihn geleitet hatte, wegen Besorgnis der Befangenheit ab. Die Begründung für diesen Antrag war typisch: Von der erschütternden Tatsache, daß der Richter einen Zettel aus der Rocktasche zog und wieder zurücksteckte, bis zu einer kritischen Aeußerung über die 50 Beweisanträge führte Sklarz alle möglichen „triftigen" Gründe an, aus denen sich eine Voreingenommenheit des Richters ergeben sollte. Zettel auf Zettel holte er aus einem dicken Aktenbündel. Als er einen neuenen fadenscheinigen und nicht zur Sache gehörenden Antrag stellte, entzog ihm aber der Vorsitzende endlich das Wort. Der Verteidiger, der selbst erklärte, daß sich Sklarz in einem Zustand sogenannter Urteilsschwäche befinde, der ihn einer Einwirkung nicht genügend zugänglich mache, erhielt dann Gelegenheit, mit Sklarz zu sprechen. Nach einer Pause gab Sklarz die Erklärung ab, er ziehe seinen Ablehnungsantrag gegen den Beisitzer zurück.

Hohe Zuchthausstrafen für Falschmünzer.

In dem Prozeß in Hannover gegen die Falschmünzer Weck und Genossen, die von 1920 bis 1934 gewerbsmäßig Banknoten gefälscht hatten, wurde das Urteil gesprochen. Es lautete gegen August Weck und August Schilp auf je 12 Jahre Zuchthaus, gegen den ersteren auch noch auf eine Geldstrafe von 10 000 Reichsmark oder drei Monate Zuchthaus. Frau Weck, die die falschen Noten in Verkehr gebracht hatte, erhielt 8 Jahre Zuchthaus, Frau Schilp 6 Jahre Zuchthaus Pahlen 1½ Jahre Zuchthaus.

„Vielen Dank, Kartoffelkäfer!"

Wie ein Schädling für einen Zoologen zum Glückskäfer wurde.

Als der englische Zoologe Prof. Alfred Buckhurst jetzt seine Frau, eine Miß Wright, die Besitzerin eines großen Hotels in Tilbury, heiratete, ließ er ihr einen in Gold ausgeführten — Kartoffelkäfer überreichen. Als Glückszeichen und Wahrzeichen. Als Glückszeichen für sie, als Wahrzeichen für seinen — Beruf.

Wirklich wäre er ohne den Kartoffelkäfer heute nicht der Gatte der schönen Miß Wright. Dieser Professor dürfte also der einzige Mensch dieser Erde sein, der dankbar zu ihm herunterschauen muß. Sonst haßt man diesen Kartoffelkäfer doch wie die Pest und schreibt ihm die Fähigkeit zu, einen Millionenschaden anrichten zu können, ehe man sich versieht.

Da waren also eines Tages bei Tilbury angeblich Kartoffelkäfer aufgetaucht. Sofort hastete im Auftrag der Regierung eine Kommission dorthin, um mit Mikroskop und einem wütenden Kampfwillen gegen diesen Käfer bewaffnet, seine Spur aufzunehmen.

Experimente wurden unternommen. Ganze Gelehrtenkolonnen rückten heran. Der Professor Buckhurst, der erste Spezialist der Gruppe, hatte im Hotel Tilbury sein Hauptquartier aufgeschlagen mit seinen Mitarbeitern. Er blieb zurück, um die letzten Nachbeobachtungen zu machen.

Es dauerte über ein Jahr, ehe man genau wußte, daß wirklich keine Kartoffelkäfer auf den Aeckern von Tilbury ihr Unwesen trieben.

Aus den Unterhaltungen zwischen dem Professor und der Hotelbesitzerin über den Kartoffelkäfer und die daraus erwachsenden Probleme entwickelte sich die große Liebe — diesmal aber nicht zum Kartoffelkäfer, sondern vom Professor zur Hotelinhaberin.

„Wir haben diesem Schädling, diesem Kartoffelkäfer alles zu verdanken. Es wäre undankbar, wenn wir es abstreiten würden. Und vielleicht setzen wir dem Kartoffelkäfer auch noch ein Denkmal!"

Ist das nicht ein wenig viel des Guten für ein solch schädliches Tier?

Aber in Tilbury beginnt der Kartoffelkäfer in seiner nachgebildeten Form in Gold oder in Stein zu einem besseren Skarabäus zu werden. Das hat sich der Kartoffelkäfer aus Colorado bestimmt nicht träumen lassen, daß er zum Glückszeichen würde.

Alle werden aufgerufen.

Die Arbeit am neuen Winterhilfswerk hat begonnen.

Die große Kundgebung, in der im Reichstag das Winterhilfswerk 1934/35 eröffnet wurde, gab ein eindrucksvolles Bild von dem Ernst, mit dem der nationalsozialistische Staat diese gewaltige Aufgabe anpackt. Der Führer hat auseinandergesetzt, daß es trotz aller Energie der Arbeitsbeschaffung nicht möglich war, allen unschuldig in Not geratenen Volksgenossen auf diesem Wege rechtzeitig Hilfe zu bringen. Deshalb mußte im vorigen Winter eine großzügige Hilfsaktion eingerichtet werden. Der nationalsozialistische Staat, dem es mit dem Gedanken der Volksverbundenheit ernst ist, hat sich nicht darauf beschränken können, die Dinge so organisatorisch laufen zu lassen, wie dies früher der Fall war. Er mußte zu einer straffen Zusammenfassung aller hilfsbereiten Kräfte gelangen. Dies ist in der Form der NS-Volkswohlfahrt geschehen, die auch in diesem Winter die Trägerin des Winterhilfswerkes ist. Wenn man bedenkt, daß im vorigen Jahre nicht nur die Arbeit geleistet, sondern dazu auch noch die Organisation aufgebaut werden mußte, dann konnte man nur staunen, wenn man die ungeheuren Zahlen hörte, die Reichspropagandaleiter Goebbels im Reichstag über das Ausmaß der vorjährigen Winterhilfe bekannt gab. Gleichzeitig aber hat die Winterhilfe den Beweis geliefert, daß sie eine Musterorganisation ist. Denn es wird wohl kaum in der ganzen Welt eine derartige Organisation geben, die an Unkosten noch nicht ganz ein Prozent zu verbuchen hat. Damit ist das Vertrauen des ganzen Volkes in diese Einrichtung vollkommen berechtigt, zumal der Nationalsozialismus getreu seinen Grundsätzen überall da, wo sich auch nur die Anfänge von korruptiven Erscheinungen zeigten, scharf durchgriff und und schwere Zuchthausstrafen verhängte. Daß in einer Oorganisation, in der mehr als eine Million Menschen tätig sind, sich auch einmal unlautere Elemente einschleichen können, ist selbstverständlich. Es kommt nur darauf an, daß sie schnell und gründlich entfernt werden, und das ist geschehen.

Mit Recht wendet sich der heutige Staat gegen diejenigen, denen die Belastung durch die Winterhilfe zu hoch ist. Der Führer hat mit großem Nachdruck darauf hingewiesen, daß es leider immer wieder die besser gestellten Volksschichten sind, in denen vielfach das Verständnis für die Notwendigkeit dieser sozialen Solidaritätsleistung noch nicht vorhanden ist. Es ist eben so, diejenigen Menschen, die die unmittelbare Not schon am eigenen Leibe gespürt haben, können sich ein viel besseres Bild davon machen, wie es in den Wohnungen derer aussieht, denen vielfach auch das Allernötigste fehlt und zwar, wie man immer wieder feststellen muß, meist ohne eigenes Verschulden. Wir wollen hoffen, daß der ernste Appell des Führers alle diejenigen erreicht, die er angeht, und daß es nicht notwendig sein wird, die Oeffentlichkeit besonders darauf aufmerksam zu machen, daß dieser oder jener Bezirk versagt habe. Der große Gedanke des Winterhilfswerkes muß sich eben in allen Schichten der Bevölkerung immer mehr durchsetzen, damit das Wort Volksgemeinschaft nicht eine Redensart wird.

Es ist weiterhin zu begrüßen, daß im diesjährigen Winterhilfswerk die persönliche Hilfe von Mensch zu Mensch stärker in Erscheinung treten soll. Damit werden die Gefahren vermieden, die großen und umspannenden Organisationen sehr leicht zustoßen: nämlich die Schematisierung. Je mehr die persönlichen Kenntnisse des Einzelnen von der Notlage seiner Mitmenschen praktisch verwertet werden, je besser das System der Patenschaften ausgebaut wird, desto erfolgreicher wird die Winterhilfe als Ganzes sein, und wir würden uns freuen, wenn gerade hierfür eine zuverlässige und brauchbare Organisation gefunden würde. Denn die Hauptsache ist und bleibt natürlich, daß jeder hilfsbedürftige Volksgenosse erfaßt wird. Wenn es auch durch das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung gelungen ist, im Laufe dieses Sommers wieder viele Hunderttausende in Lohn und Brot zu bringen, so wird das Winterhilfswerk unter diesen Umständen umso sorgfältiger arbeiten können, um diejenigen mit zu bedenken, die im vorigen Jahre nur deshalb vergessen wurden, weil sie nicht bekannt waren.

Der Gedanke der nationalen Solidarität, von dem der Führer in so eindrucksvollen Worten sprach, hat noch eine viel weitergehende Bedeutung. Deutschland steht heute im schwersten Abwehrkampf gegen eine Anzahl mächtiger Feinde, die den Versuch machen, unser Vaterland durch die Boykotthetze wirtschaftlich und politisch auf die Knie zu zwingen. Dieser uns aufgezwungene Abwehrkampf kann nur dann siegreich durchgeführt werden, wenn er vom ganzen Volk einmütig bejaht und getragen wird. Dies ist aber nur möglich, wenn einer für alle und alle für die Bedürftigen einstehen. Geschieht dies, dann werden sich auch unsere Gegner sehr bald davon überzeugen, daß sich das vom nationalsozialistischen Geist erfaßte Volk nicht durch Erpressungsmethoden auf die Kniee zwingen läßt.

Die Verbrauchssteigerung

für Hausrat und Wohnbedarf sowie für Nahrungs- und Genußmittel.

Es ist nicht ohne Reiz, festzustellen, wie sich die Belebung der inländischen Wirtschaft ausgewirkt hat. Daß die inländische Wirtschaft im Wiederaufstieg ist, ist ja nicht nur durch die Tatsachen und Ziffern bestätigt worden, soweit sich darin die Steuerstatistik, sowie die Lage auf dem Arbeitsmarkt widerspiegeln. Neuerdings ist auch berechnet worden, in welchen Wirtschaftsgruppen die Verbrauchssteigerung besonders zugenommen hat. Dabei hat sich herausgestellt, daß seit dem 1. Januar 1934 die Einzelhandelsumsätze für Hausrat und Wohnbedarf ganz außergewöhnlich gestiegen sind. Für das zweite Vierteljahr 1934 haben sich im Verhältnis zum zweiten Vierteljahr 1933 Vergleichszahlen ergeben, die dartun, daß die Verbrauchssteigerungen an Hausrat und Wohnbedarf, insbesondere aber bei Möbelfachgeschäften um fast 50 v. H. höher gelegen haben. Aber auch die elektrotechnische Industrie hat gut abgeschnitten, so daß sich im ganzen sagen läßt, daß die Maßnahmen, die auf Eheschließung abzielten, sich außergewöhnlich gut bewährt haben. Noch etwas anderes fällt bei dieser Untersuchung auf: Es ist eine Verbrauchssteigerung auch bei Nahrungs- und Genußmitteln festzustellen, so daß der Schluß berechtigt ist, daß die allgemeine wirtschaftliche und soziale Lage sich gebessert hat. So ist der Fleischverbrauch im zweiten Vierteljahr 1934 im Vergleich zum zweiten Vierteljahr 1933 um 13 v. H. gestiegen, während der Verbrauch von reinen Genußmitteln, wie Zigarren und Zigaretten, sowie Kaffee und Bier zum Teil noch mehr gestiegen ist als der Fleischverbrauch. Wenn es sich hier auch nicht um Berechnungen handelt, die auf den Kopf der Bevölkerung abzielen, sondern nur um Feststellungen, soweit die Steigerung des Gesamtverbrauchs in Frage kommt, so zeigen die Ergebnisse auf jeden Fall, daß mit der Steigerung der Erzeugung auch eine erhebliche Steigerung des Volkseinkommens eingetreten sein muß. Damit ist auch die Grundlage gewonnen für einen weiteren und sicheren Aufstieg, zumal die großen Wirtschaftsgruppen ohne Ausnahme zu berichten wissen, daß die wirtschaftliche Entwicklung im Inlande sich weiter gut anläßt. Dies gilt vornehmlich für die Eisenindustrie, die im Septemberbericht betont, daß das Geschäft im Inlande sich noch gebessert hat. Lediglich die Ausfuhr hat mit Schwierigkeiten zu kämpfen, wobei aber in der Hauptsache die Geldverschlechterung der Wettbewerbsländer eine Rolle spielt.

Die Erzversorgung

ist auf lange Zeit hinaus gesichert, vor allem auch die Versorgung mit hochhaltigen Manganerzen. Wie günstig die Eisenindustrie die Entwicklung beurteilt, geht auch daraus hervor, daß die Nachfrage nach Schrott ungewöhnlich lebhaft ist. Auch die Reichsbank hat sich beim Vierteljahreswechsel nicht übermäßig anzustrengen brauchen, wobei nur bemerkenswert ist, daß die Girogelder abermals eine Zunahme erfahren haben. Dagegen hat sich im Ausweis der Reichsbank für den Vierteljahreswechsel die Auswirkung des Neuen Planes noch nicht feststellen lassen. Jedenfalls ist keine wesentliche Steigerung des Gold- und Devisenbestandes zu verzeichnen, was aber nicht bedeutet, daß der Neue Plan in dieser Hinsicht überhaupt noch keine Ergebnisse gezeitigt hat. Es können sehr wohl technische Schwierigkeiten sein, die sich zunächst hemmend geltend machen, um in absehbarer Zeit glatt überwunden zu werden. Auf der anderen Seite ist klar, daß der Abrechnungsverkehr mit den einzelnen Ländern sich auch erst einspielen muß, ehe sich erkennen läßt, daß die Reichsbank das Ziel unter allen Umständen erreichen wird. An den Wertpapierbörsen hat die gute Stimmung angehalten, insbesondere bei Rentenwerten, in denen sich zum Teil größere Geschäfte entwickelten. Daß das Reichswirtschaftsministerium eine Warnung erlassen hat, sich an Unternehmungen zu beteiligen, die

auf Erdöl in Deutschland bohren

wollen, ist zu begrüßen. Soweit solche Bohrungen notwendig sind, können sie nur von Gesellschaften besorgt werden, die technisch und finanziell einwandfrei fundiert sind. Die Bohrungsversuche sind auf jeden Fall kostspielig und langwierig, so daß es aufgelegter Schwindel ist, nahe und hohe Gewinne in Aussicht zu stellen.

Merkwürdiges aus aller Welt.

Das Herz tut in 1 Minute 75 Schläge, in 1 Stunde schlägt es 4500 Mal, an 1 Tage 108 000 Mal, in 1 Woche 756 000 Mal, in 1 Monat 3 240 000 Mal, in 1 Jahr 39 312 000 Mal.

Ein Drahthaarterrier hat es so weit gebracht, daß er die Pfeife raucht, nach einer Mundharmonika tanzt und die Melodie durch passende Töne begleitet, daß er mit Klötzchen seinen Namen legen kann und, wenn man ein Spiel Karten vor ihm ausbreitet, die Asse herausfindet.

In einem Dorf in Hampshire befindet sich die einzige Tabakplantage Englands, die sehr gut eingeschlagen ist, nachdem seit 1659 kein Tabak mehr in England gebaut wurde. In früheren Zeiten wurde in England sehr viel Tabak gebaut.





Die erste Aufbahrung des ermordeten Königs und des Außenministers Barthou.

Nach der furchtbaren Bluttat wurden der König Alexander von Südslawien und der französische Außenminister Barthou gemeinsam in der Marseiller Präfektur aufgebahrt. Offiziere mit gezogenem Degen hielten die Ehrenwache. Das Bild zeigt links Außenminister Barthou auf dem Totenbett. Rechts sieht man König Alexander von Südslawien und einen Offizier der Ehrenwache.

BERLIN 77100 BERLIN 77100 BERLIN 77100 BERLIN 77100 BERLIN 77100 BERLIN 77100 BERLIN 77100

Geldspenden für das Winterhilfswerk nur Postscheckkonto Berlin 77100

BERLIN 77100 BERLIN 77100 BERLIN 77100 BERLIN 77100 BERLIN 77100 BERLIN 77100 BERLIN 77100

Geldspenden für das Winterhilfswerk nur Postscheckkonto Berlin 77100

Anzeigen in dieser Zeitung haben stets Erfolg

Feld / Hof / Garten

Eisenfleckige Kartoffeln.

Eisenfleckige Kartoffeln weisen im Fleische zerstreute rostbraune Stellen von verschiedener Form und Größe auf, an denen das Gewebe korkartig verhärtet ist. Die Erscheinung wird nicht durch Parasiten hervorgerufen, sondern hängt mit der Bodenbeschaffenheit, vielleicht mit mangelhafter Durchlüftung des Bodens, zusammen und tritt bei bestimmten Sorten häufiger als bei anderen auf. Eisenfleckige Kartoffeln sind als Speisewaare naturgemäß minderwertig, können dagegen zu Pflanzzwecken unbedenklich verwendet werden, da die Krankheit sich nicht unmittelbar auf die Tochterknollen überträgt.

Druckrollen bei der Roggeneinsaat

haben sich auf leichteren Bodenarten sehr gut bewährt. Auf feuchten, bindigen Böden ist dagegen ihre Anwendung in Frage gestellt. Hier können Druckrollen durch vorzeitiges Anpressen des Bodens sogar das Verkrusten desselben fördern und würden dadurch zum Schaden gereichen. Druckrollen setzen überdies eine sehr sorgfältige Bodenbearbeitung mit gleichmäßiger feiner Krümelung voraus. Diese läßt sich aber auf schwerem Boden trotz eifrigster Mühewaltung nicht immer erreichen. Es spielen hier die Witterungsverhältnisse zu sehr mit hinein. Wo nun aber Druckrollen auf leichtem Boden angewendet werden sollen, da ist es bei Roggen immer empfehlenswert, den Boden vorher durch Walzen zu festigen; sonst sinken die Druckrollen zu sehr ein, und die Saat wird also an diesen Stellen zu tief in die Erde gedrückt. Letzteres würde der Roggen von allen Getreidesaaten am wenigsten vertragen, da er bekanntlich flach gesät sein will. Ferner soll der Acker — wie ja auch sonst beim Roggensäen — möglichst trocken sein.

Die Ackeregge bei ihrer Arbeit

wirkt immer durch ihr Gewicht und den beim Fortbewegen von den Zinken hervorgerufenen Stoß. Dabei werden fortwährend Erdschollen verschoben, größere und kleinere Bodenklumpen zerrissen und manchmal bis zu Pulverform gekrümelt. Im einzelnen ist die Arbeitsweise der Eggenzinken im Erdboden noch unterschiedlich, je nachdem es sich um zuvor nur gepflügten Boden oder darum handelt, daß bei flacherem Pflügen zugleich Stalldung (oder Gründüngung) mit untergebracht worden ist. Im ersten Falle schaffen die Eggenzinken hinter sich eine recht feine Krümelung, im anderen Falle gestaltet sich die Arbeitsweise des Zinkens mehr gröber, und er holt auch wieder mehr oder weniger von dem noch nicht zersetzten Dünger herauf.

Das sorgfältige Räumen der Krautfelder

von allen Ernterückständen ist eine unerläßliche Voraussetzung für die künftige Erzielung befriedigender Ernten. Besonders sind die Strünke mitsamt den Wurzeln restlos und an entfernt gelegenen Stellen tief zu vergraben. Sie dürfen nicht auf dem Felde belassen und mit umgegraben oder einfach auf den Komposthaufen geworfen werden.

Mäusebekämpfung durch Jauche

wird nicht schon durch Ueberspritzung des betreffenden Feldes erreicht. Vielmehr bedient man sich dazu eines Schlauches, der aus einem auf dem Wagen lagernder Jauchefaß herabhängt. Aus diesem läßt man jedes Mäuseloch vollaufen. Befinden sich die Löcher dicht beieinander, so muß das unnütze Ausfließen der Jauche aus dem Schlauch beim Weitergehen mittels einer Klemme verhindert werden, wenn es nicht schon durch Zusammendrücken mit der Hand geschehen kann. Man darf kein Mäuseloch übergehen; denn da die Gänge oft unterirdisch in Verbindung stehen, ziehen sich die Mäuse in die trockenen Gänge zurück. Unzweifelhaft kommen viele Mäuse um, wenn man bei der ganzen Prozedur schnell zu Werke geht. Insbesondere gilt dies von den jungen Mäusen, die noch nicht so beweglich sind, daß sie sich retten können. Junge Mäuse sind aber solange vorhanden, wie das Futter auf dem Felde noch hinreicht und noch kein stärkerer Frost eingetreten ist. Ist die Getreidestoppel umgepflügt, dann geht es über den Klee und später wieder über die grünen Getreidesaaten her. Die alten Mäuse werden für längere Zeit auch durch den Jauchegeruch ferngehalten.

Die Verwertung von Gerstenspreu zur Fütterung

ist nur im Rinder- und Schweinestall zu empfehlen; Pferde und Kälber aber sollen davon ausgenommen werden. Besonders zweckmäßig ist es, insbesondere die Abfälle vom Gerstendrusch nur in Vermischung mit anderem Futter, wie Häcksel und Rübenschnitzel, zu verabreichen. Wo Kartoffelschlempe, Biertreber und ähnliches Futter zur Verfügung steht, kann die Spreu damit vermischt oder gebrüht werden und hat dann alle Gefährlichkeit für die Tiere verloren. Ueberaus wichtig ist es aber bei der Gerstenspreu, besonders auf den Frischzustand zu sehen. Kaum eine andere Spreu — mit Ausnahme der Roggenspreu — ist „von Haus aus" so sehr verunreinigt wie Gerstenspreu, und deshalb neigt diese außerordentlich stark zum Muffigwerden und Verschimmeln, wie sie ebenso dem Milbenbefall ausgesetzt ist. Sollen diese Dreschabfälle nicht gesundheitsschädlich wirken, dann muß ihrer gesunden Aufbewahrung besonderes Augenmerk zugewendet werden. Vor allem ist gute Durchlüftung der Spreuvorräte zu bewirken, um eine lange Aufbewahrung möglich zu machen.

Unsere Tauben im Oktober.

Die Abende und Nächte werden bereits lang. Allerlei Raubzeug (Marder, Iltisse, Ratten, Katzen usw.) kommt da gern in die Taubenschläge, um zu morden. An den Ausflugslöchern sind also Schutzvorrichtungen gegen diese Schädlinge anzubringen. So gut es geht, sind auch die an den Außenwänden befestigten Taubenköten gegen solches Gesindel zu schützen. Auch in die Taubenschläge gehören Fenster; denn in dunklen Löchern ist das Ungeziefer zu Hause. Auszustatten sind die Schläge mit vielen kleinen Sitzbrettchen, die nur je einem Tiere Platz gewähren. Fort mit den langen, durch den ganzen Schlag gehenden Stangen. So schaffen wir Ruhe unter den Tauben. Manche Rasse- bzw. Ausstellungszüchter trennen nicht nur die Jungtauben von den Zuchttieren, sondern jetzt im Oktober nehmen sie sogar eine Scheidung der Geschlechter vor. Das ist zwar mit viel Arbeit verbunden, bringt aber auch Vorteile.

Gänse und Enten.

Bekanntlich ist die Zwangsmast der Gänse, die sonst immer in der zweiten Hälfte des Oktober einsetzte, nunmehr verboten. Dahin gehören also das Rudeln und das Stopfen mit einem Brei. Dies gilt übrigens für alle Geflügelarten, also nicht nur für Gänse und Enten. Doch auch durch Freimast, wobei die Tiere auf engem Raume soviel Futter zu sich nehmen wie sie mögen, lassen sich fette Gänse erzielen. Möhren, Gersten-, Hafer- und Maisschrot vermengt mit Kartoffelsiflocken, sind ein geeignetes Mastfutter. Für künstliche Erleuchtung des Maststalles liegt kein Grund vor, doch kann den Gänsen abends, wenn sie schon ruhen, das Futter für den nächsten Morgen hingesetzt werden. Die Mast sollte nicht länger als drei Wochen ausgedehnt werden. Fremdblütige Ganter sind beizeiten zu beschaffen.

Bei den Enten ist jetzt alles beseitigt, was nicht zu Zuchtzwecken dienen soll. Nur einige Schlachtenten für den eigenen Bedarf können noch da sein. Die Zuchttiere sind weiterhin knapp zu füttern. Zu Zuchtzwecken eignen sich auch einjährige Erpel, wenn sie gut ausgewachsen sind.

Der Ziergarten im Oktober.

Die Dahlienknollen werden nun aus dem Boden genommen und, nachdem sie abgetrocknet sind, geputzt und am besten auf dem Lattengestell eines frostfreien Raumes aufbewahrt. Dies kann auch in trockenem Torfmull geschehen. Ebenso verfährt man mit Gladiolen und anderen nicht winterharten Zwiebelgewächsen. — Jetzt ist auch die beste Zeit, um Blumenzwiebeln auf Beete oder Rabatten auszupflanzen. Die Zwiebeln kommen in ungedüngtes Land 10—15 Zentimeter tief und werden leicht mit Torf, Laub oder Reisig abgedeckt. — Neupflanzungen und Umsetzungen können jetzt erfolgen, dann ist im zeitigen Frühjahr alles fertig. Besonders sollten schon jetzt die Frühlingsblumenbeete mit gut ballenhaltendem Vergißmeinnicht, Stiefmütterchen und Primeln verschiedener Art besetzt werden. — Der Rasen wird nochmals geschnitten und gesäubert. Im gutem Zustande erhalten, bildet er mit seinem frischen Grün einen wirkungsvollen Untergrund für niedrige Pflanzen und buntlaubige Herbstgehölze.

Um im nächsten Jahre wieder Freude an den dankbaren Einjahrsblumen zu haben, müssen jetzt Freilandaussaaten erfolgen. Es kommen in Betracht: Rittersporn, Ringelblme, Goldmohn, Lein, Jungfer im Grünen, Mariendistel (Sylibum marianum) u. a. — Im August gepflanzte Lilien lieben einen Winterschutz aus trockenem, kurzem Dung oder Torf, der die Feuchtigkeit von den Zwiebeln abhält; er verhütet das Einfrieren und Auftauen der unterirdischen Teile. — Für das Eindecken der Rosen sind die notwendigen Vorbereitungen zu treffen. Im übrigen warte man unbedenklich die ersten Fröste ab, die den Rosen noch nichts schaden.

Wühlmäuse auf einfache und bequeme Weise zu vernichten.

Die in diesem Jahre besonders stark auftretenden Wühlmäuse verursachen vor allen Dingen in den Gärten durch die Zerstörung von Obstbaumwurzeln, jungen Pflanzen, Wurzelgemüse usw. erheblichen Schaden. Das Legen von Giftbrocken hat, solange die Mäuse im Garten genug Nahrung finden, keinen Erfolg. Auch das Vergasen und das Einbauen von Fallen in die Gänge bringen nicht immer das gewünschte Ergebnis. Auch das letztere Verfahren, das Einbauen von Fallen, ist immerhin recht umständlich und mit viel Arbeit verknüpft. Die Fallen müssen fortgesetzt in die Gänge eingegraben und beim Nachsehen wieder herausgenommen werden. Ferner muß für die Anschaffung der Fallen Geld ausgegeben werden. — Ein sehr einfaches, bequemes, billiges und gut zu überwachendes Verfahren, Wühlmäuse zu fangen oder zu vernichten, ist folgendes: Man gräbt unmittelbar vor den Schlupflöchern der Gänge glattwandige Gefäße, z. B. beschädigte Einkochgläser, Konservenbüchsen, Emailletöpfe und ähnliche, ein und füllt diese ungefähr bis zur Hälfte mit Wasser, das nötigenfalls zu ergänzen ist. Vor dem Eingraben ist zu prüfen, ob der Bau bewohnt ist. Dies erkennt man daran, daß Pflanzenteile vor dem Schlupfloch liegen oder ein wenig hineingezogen sind. Auch darauf ist zu achten, inwieweit der Pfad abgetreten ist. Ohne große Mühe geht man dann von Zeit zu Zeit die Fangstellen ab und beseitigt die ertrunkten Tiere. Sind dann vermutlich von einem Bau alle Tiere gefangen, dann versetzt man die Gefäße an andere Schlupflöcher. Zweckdienlich ist es, die alten Löcher zu verschließen und zu beobachten, ob die Löcher wieder aufgestoßen werden.

11. Oktober 1934

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Die Liebe ist die größte Macht!

23. Fortsetzung. Originalroman von Anny von Panhuys.

Nachdruck verboten. Copyright 1933 by H. G. Münchmeyer Gm.b.H., Dresden-Niedersedlitz. Alle Rechte vorbehalten.

Inge drückte Waltraut auf das Sofa nieder.

„Vater ist mächtig wütend, er steht vor einem Muß und weiß nicht, wie er da herumkommen soll." Sie flüsterte: „Ich schrieb dir ja schon, daß Arnsdorf gerettet wurde vor dem Kapuuttgehen. Aber das ist eine ganz merkwürdige Geschichte. Jedenfalls hat sich der Darlehensgeber ausbedungen, daß hier ständig drei bis vier Zimmer zur Verfügung von Besuchern stehen müßten. Bisher störte uns niemand; nur mein Liebster blieb ein paarmal kurz hier. Letzthin wurde uns von ihm eine ältere Dame als Besuch angemeldet, und jetzt entpuppte sich die Dame als Frau de Hernandez, auf die Vater nicht gut zu sprechen gewesen."

Waltraut war es, als sähe sie ganz fern schon ein Licht aufblitzen, mit dessen Hilfe sie sich aus dem Dunkel heraustasten konnte, das um das Verlangen herumlag, das ihre Großtante an den Onkel gestellt.

Inge sagte leise: „Weißt du, ich war einmal recht schlecht, habs aber nicht gewußt, bis ich Erich Diehl kennen lernte. Ich liebe ihn über alles. Auf eine einsame Insel göge ich mit ihm. Das vorher mit Fred Ulrich war häßlich von mir. Ohne Liebe wollte ich seine Frau werden. Gar nicht auszudenken schrecklich scheint mir das jetzt: Ohne Liebe!" Sie wurde ganz kleinlaut. „Waltraut, ich schäme mich vor dir, denn ich trage doch eigentlich die Schuld, daß du so erzwungen wiederkommen mußtest."

„Du?" Waltraut blickte erstaunt. „Ich glaubte bisher, Fred Ulrich trüge die Schuld! Er war doch in Spanien, kam zu der Großtante, und weil ich ihm kein Märchen glauben wollte, rächte er sich."

„Nun ja, zum Teil stimmt es auch so," gab Inge zu. Sie gestand die Wahrheit. Erzählte von ihrer Zufallsbegegnung mit Fred Ulrich und von dem Zusammensein mit ihm und dem Vater im „Deutschen Haus" bei einer Flasche Wein. Sie gab zu, daß der Vater durch Ulrichs Auffassung, sie würde von der alten Dame ausgenützt, erst in die richtige Zornesstimmung zu dem Brief an Maria de Hernandez hineingejagt worden war. Sie bat: „Sei nicht böse, Waltraut, ich bin doch sehr mitschuldig, aber ich faßte alles falsch auf. Du tatest mir leid. Ich dachte, du kämst vielleicht gern wieder und wagtest es nur nicht, dachte, Frau de Hernandez hielte dich ein bißchen zu fest, und du wüßtest nicht, wie du loskommen könntest."

Waltraut erwiderte: „Ich bin dir nicht böse, aber Fred Ulrich hätte sich um andere Dinge kümmern sollen als um mich. Mir ging es gut; ich war zufrieden. Doch sein ganzer Charakter scheint auf Rache eingestellt. Erst rächte er sich an dir, weil er erlauscht, du liebtest ihn nicht, und ich mußte ihm zu seinen

Hoch auf Felsen, nah' dem Eis,
Nahe bei dem Licht der Sterne
Blühst du, holdes Edelweiß,
Allen andern Blumen ferne.

Hermann Lingg.

Rachezwecken dienen. Ich dummes Mädel, die ihn liebte und einen kurzen Traum von seiner Gegenliebe träumte. Jetzt redete er sich nun in Liebe für mich hinein, und weil ich ihm nicht dankbar und hingebend in die Arme falle, brütete er abermals Rache. Und wieder trifft er mich." Sie seufzte. „Ich fürchte nur eine Begegnung zwischen ihm und mir, denn wenn er wagt, mich anzusprechen, werfe ich ihm meine Verachtung ins Gesicht. Meine Verachtung —", begann sie noch einmal und brach ab, dachte gequält, trotz allem Zorn und aller Bitternis, sie liebte Fred Ulrich doch, liebte ihn doch.

Und sie fürchtete sich vor dem Zusammentreffen, weil sie nicht wußte, ob sie dann stark genug wäre, ihm ein stolzes, kaltes Gesicht zu zeigen, ein Gesicht, das er verdiente.

Inzwischen hatte Berna von Arnsdorf die Frau aus Spanien, wie der Gutsherr Maria de Hernandez vorhin betitelt, in zwei Zimmer geleitet, die seit Tagen hier im Herrenhaus auf den angekündigten Logiergast warteten. Es waren sehr schöne bequeme Zimmer.

Frau Berna sagte: „Die Zimmer im Pavillon stehen ebenfalls, laut Abmachung mit Herrn Diehl, zu Ihrer Verfügung, Frau de Hernandez. Wann darf ich Ihnen das Abendessen schicken?"

Maria de Hernandez antwortete: „Um dieselbe Zeit, wie man hier das Nachtmahl zu nehmen pflegt, Frau von Arnsdorf. Aber vorher möchte ich Waltraut noch einmal sprechen. Schicken Sie mir, bitte, Waltraut her." Freundlich klang die Bitte, und doch war sie wie ein Befehl.

Berna von Arnsdorf traf ihren Mann in seinem Zimmer. Er schimpfte: „Das hätte ich ahnen sollen, als ich den Vertrag unterschrieb. Aber Diehl ist ein Hinterhältiger. Irgendwas von diesem Kram muß er doch gewußt haben, irgendwas muß ihm doch aufgefallen sein!"

Sie sagte: Wehren hat keinen Zweck, Ferdinand, sonst geht die Angst um Arnsdorf wieder los. Mir graut schon, wenn ich an die durchwachten Nächte von damals denke. Frau de Hernandez kann ja nicht ewig hierbleiben —" Sie setzte nachdenklich hinzu: „Allzu hilfsbedürftig sieht sie übrigens auch nicht aus, und wenn sie zehn Mark täglich für das Essen zahlen kann, muß es ihr ganz gut gehen."

„Wer weiß, wer das blecht!" wehrte er ab. „Wahrscheinlich auch der große Gönner, der sie uns auf den Hals geschickt." Er fuhr sich über das ergraute Haar. „Jetzt möchte ich wirklich wissen, wer eigentlich hinter Diehl steckt. Jetzt interessiert mich doppelt, wer das Geld gegeben. Aber Diehl hält ja dicht. Aus dem ist nichts weiter rauszukriegen, als was er freiwillig sagen will."

Frau Berna nickte nur und eilte in die Küche. Sie hatte noch mit der Wirtschafterin zu reden über das Nachtessen.

Und oben in Waltrauts Zimmer gestand Inge etwas kleinlaut: „Vater und ich haben Fred Ulrich eingeladen, doch bald einmal nach Arnsdorf zu kommen; aber ich sorge bestimmt dafür, er darf dir nicht in den Weg laufen."

Waltraut lächelte bitter. Nein, er durfte ihr nicht in den Weg laufen; sie wollte es ja auch nicht und doch zitterte sie in bangem Glück bei der Vorstellung eines Wiedersehens mit ihm.

Du törichte, du ganz törichte Liebe! dachte sie, und es war, als würge sie etwas im Halse.

27.

Man setzte sich in Arnsdorf zum Abendessen nieder, aber Waltraut, die doch die Hausregeln noch nicht vergessen haben konnte, fehlte am Tisch.

„Wo bleibt das Mädel?" ärgerte sich der Gutsherr. „Mir scheint, ich habe sie nicht gleich scharf genug angefaßt beim Empfang. Aber ich sah ja vor Schreck weiter nichts als die Frau aus Spanien."

Er gebrauchte den Ausdruck wieder, und Frau Berna antwortete: „Entschuldige, bitte, Waltraut am ersten Abend. Frau de Hernandez wünschte, daß sie mit ihr zusammen ißt."

Er runzelte die Stirn. „Das fängt ja gut an! Dann hat sich eigentlich bloß der Schauplatz geändert, sonst bleibt alles wie vorher zwischen den beiden. Ja, bin ich denn nun Waltrauts Vormund oder ist's die rabiate Frau, Im ersten Augenblick sieht sie aus, als ob sie kein Wässerchen trüben könnte, und hat es doch anscheinend faustdick hinter den Ohren."

Oh, war er zornig auf die alte Dame, die ihm mir nichts dir nichts ins Haus geschneit, und der er, so unsympathisch sie ihm auch war, doch nicht die Tür weisen durfte.

Seine Frau lächelte ihn beruhigend an. „Du, Ferdinand, wir müssen uns ducken. Frau de Hernandez hat etwas in ihrem Wesen, dem ich nicht traue. Sie erwartete Waltrauts Besuch in ihren Zimmern, und nachdem ich sie zu ihr geschickt, ließ sie mir durch das Mädchen, das ihr das Nachtessen gebracht, sagen, sie wünsche noch ein Gedeck. Fräulein Waltraut speise mit ihr zusammen."

Er brummte: „Man dürfte so etwas nicht einreißen lassen!"

Aber er hatte keinen rechten Mut, sich zu widersetzen. Und von der Stunde an, wo sie das Haus betreten, wurde die Frau aus Spanien zu einem Schreckensgespenst für ihn.

Er begegnete ihr nicht oft, wenn aber, dann stieg ihm das Blut ins Gesicht. Sie gingen sich beide so viel wie möglich aus dem Wege. Waltraut verbrachte fast den ganzen Tag mit Maria de Hernandez, und wenn er seine Frau oder Inge ausfragte, wovon die beiden immer miteinander redeten, erhielt er die Antwort, sie unterhielten sich meist in spanischer Sprache.

An Erich Diehl hatte der Gutsherr geschrieben, er möge bald einmal kommen. Doch der schrieb zurück, er bedaure, aber ihn hielten wichtige Geschäfte noch längere Zeit in Berlin fest. Viele Fragen hatte Ferdinand von Arnsdorf an ihn richten wollen; der Brief enttäuschte ihn.

Er traf Fred Ulrich im Städtchen, und der schien sehr verstimmt, als er hörte, Waltraut sei zurück. Beinahe ängstlich sah er den Gutsherrn an und bekannte: „Ich habe mir schon die schwersten Vorwürfe gemacht, denn ich trage doch die Schuld, daß Ihre Nichte zurückkehren mußte. Ihr Leben ging mich nichts an; ich durfte mich da nicht einmischen."

Ferdinand von Arnsdorf dachte jetzt ähnlich, wünschte sogar, der andere hätte sich nicht eingemischt; aber er antwortete: „Darüber lassen Sie sich nur keine grauen Haare wachsen, verehrter Herr Ulrich. Waltraut ist jetzt hier, und bis sie mündig geworden, bleibt sie hier. Nachher habe ich keine Verantwortung mehr. Wenn's so weit ist, rennt sie natürlich los, daran gibt's für mich keinen Zweifel. Aber lassen Sie sich doch wieder einmal bei uns sehen."

Die Einladung bedeutete kaum mehr als eine höfliche Redensart. Fred Ulrich wußte auch nichts weiter darauf zu sagen als ein paar belanglose Worte. Er war wie verstört von einer Liebe, die er zu spät erkannt, viel zu spät. Sehnsucht und Verlangen quälten ihn, Waltraut wiederzusehen, wenn auch nur von ganz ferne. Aber es ergab sich keine Gelegenheit dazu. Bis nahe vor Arnsdorf fuhr er manchmal in seinem Auto, parkte irgendwo und ging ein Stück auf das Herrenhaus zu, wollte Besuch machen und kehrte im letzten Moment um.

Aber einmal geschah das: Vor einer kleinen Seitenpforte im Park, an dessen Mauer er seinen Wagen verlassen, stand er urplötzlich Waltraut gegenüber. Sie trug ein grünes Jackenkleid, und auf dem lichten Gelock saß ein grünes Käppi von verwegenem Reiz. Beide blickten sich groß an, und in dem Mann erhob es sich wie ein Sturm, drängte ihn dicht vor Waltraut hin. Er stammelte ungeschickt: „Also sehen wir uns doch wieder!"

Sie sah ihn fest an. „Unser Wiedersehen ist ja kein so besonderes Wunder. Nach meiner Rückkehr war ein Zusammentreffen zwischen uns vorauszusehen, Herr Ulrich. Uebrigens, Sie haben meinem Onkel Unwahrheiten gesagt, und er mußte sich daraufhin auf seine Vormundpflicht besinnen. Ich wäre vorläufig noch gern fortgeblieben. Aber es gab keine Wahl. Onkel ist in solchen Dingen sehr gründlich und eindeutig. Er drohte mir, mich durch die Polizei holen zu lassen, wenn ich mich nicht innerhalb der nächsten vierzehn Tage zurückmelden würde, drohte ferner, meine Großtante wegen Entführung einer Minderjährigen anzuzeigen."

Waltraut gab sich einen Ruck, daß der junge straffe Körper sich wie federnd höher aufrichtete.

„Ich habe mich geschämt über Onkels Brief. Pfui, wie häßlich war das alles, wie abscheulich!"

Sie wandte ihm den Rücken und wollte den Park durch die kleine Pforte wieder betreten.

Er riß allen Mut zusammen, folgte ihr geschwind, ehe sie noch die kleine Tür zuschlagen konnte.

Er blieb neben ihr, lief neben ihr her und bat: „Hören Sie mich an, Waltraut, bitte, hören Sie mich an! Ich möchte um Vergebung bitten. Ich ahnte doch nicht, daß Ihr Onkel so schroff und scharf sein würde. Es lag nicht in meiner Absicht, daß Sie in Peinlichkeiten geraten sollten. Ich war toll, als ich schwatzte. Ich traf Ihre Kusine. Wir waren uns rasch darüber einig. Wir wollten beide nichts mehr voneinander. Ich liebte sie nicht mehr, sie war nicht mehr gekränkt, und da trat mir das Herz auf die Zunge. Ich mußte mich jemand anvertrauen, und so sprach ich ihr von meiner Liebe zu Ihnen, und daß ich in Spanien gewesen und —"

Sie unterbrach ihn schroff: „Alles das geht mich gar nichts an. Sie tragen jedenfalls die Schuld daran, daß ich, wenn ich mich gegen Onkels Verlangen gewehrt hätte, wie eine Verbrecherin heimgeschafft worden wäre und Großtante Unannehmlichkeiten gehabt hätte. Ich will nichts von Ihnen wissen! Ich mag Sie nicht einmal sehen!"

„Waltraut, Sie haben mich geliebt. Das konnte doch nicht so schnell sterben! Waltraut, vergeben Sie mir! Ich biete Ihnen viel, viel Liebe dafür."

Sie zwang sich ein Lachen ab. Es klang unschön und unecht, aber es war ein Lachen, das auf sein Herz niederfiel wie ein Strahl kalten Wassers auf eine emporlohende Flamme. Das Lachen schreckte ihn mehr, als es die bösesten Worte vermocht hätten.

Fred Ulrich sah sie an, und sein Gesicht war sehr blaß.

„Verzeihen Sie die Belästigung, Fräulein von Arnsdorf, Sie brauchen keine Wiederholung zu fürchten."

Er verneigte sich ungeschickt vor lauter Erregung und war gleich darauf durch die kleine Pforte verschwunden.

(Forts. folgt.)



Schönes Berchtesgadener Land.
Reißend durchfließt der Wimbach die Klamm in der Nähe von Ramsau.

Unsere Zimmerpflanzen im Oktober.

Dieser Monat ist für den Zimmerblumenfreund reich an Arbeit. Die im Garten und auf dem Balkon aufgestellten Topfpflanzen müssen allmählich in die Winterquartiere gebracht werden. Das darf nicht wahllos geschehen. Es ist darauf zu achten, daß die wenig wärmebedürftigen Pflanzen, wie Lorbeer, Kirschlorbeer, Aukuba, Evonymus usw., in kühle, nur für den Notfall heizbare, helle Räume kommen. Etwas Frost schadet ihnen nicht. Man läßt diese Pflanzen etwa bis Ende des Monats im Freien. Vor dem Einbringen werden sie gesäubert und gewaschen.

Laubabwerfende Topfgewächse wie Fuchsien, Pelargonien, Hortensien, Rosen u. a. bringt man in einen möglichst frostfreien Keller. Für Kakteen und Fettpflanzen gibt es schöne und praktische Fensterbretter, die für jedes Fenster passend einzustellen sind. Im übrigen ist den Pflanzen der Uebergang vom Freien in geschlossene Räume möglichst wenig spürbar zu machen. Dazu gehört ein langes Offenlassen der Fenster. Gegossen wird nur, wenn die Erde wirklich trocken ist. Zur Zeit blühende Gewächse wie Alpenveilchen, Primeln, Chrysanthemen u. a., müssen möglichst hell stehen. — Zum Aufsetzen der Hyazinthen auf Gläser ist jetzt die beste Zeit. Balonkästen werden für den Winter neu bepflanzt. Wo es nicht geschieht, läßt man die Kästen nicht mit Erde draußen stehen. Nicht auswechselbare Kästen müssen vielmehr mit Torfmull, auch Moos oder Laub gefüllt werden, damit sie der Frost nicht sprengt.

Birnenfäulnis.

Wie alle Obstarten, so werden auch die Aepfel und Birnen von allerlei Pilzkrankheiten heimgesucht. Besonders ist hier der Polsterschimmel (oder die Monilia) zu nennen. Im Gegensatz zu den grauen Polstern des Steinobstes sind sie hier gelblich. Nicht nur Triebe und Blüten werden angegriffen, sondern auch die Früchte zur Reifezeit.

Man empfiehlt hiergegen ausreichende Mineraldüngung, Verbrennen aller Fruchtmumien, fleißiges Auslichten der Baumkronen und Spritzungen mit Schwefelkalkbrühe (1:5) vor dem Aufbrechen der Knospen und 1:40) kurz nach der Blüte. 1,5prozentige



Kalziumbisulfit-Lösung soll sich ebenfalls bewährt haben. Beim Kernobst kann man zwei verschiedene Formen des Moniliapilzes beobachten. Entweder hellere Polster in Form konzentrischer Ringe oder Schwarzfäule, wobei die Früchte schwarz und lederig werden, ohne daß immer Pilzwucherungen zutage treten. Nach Molz gelangt der Pilz ja nur bei Lichtzutritt zur Fruchtpolsterbildung.

Das Auftreten von Faulflecken oder das Faulen ganzer Früchte wird im übrigen durch unsere gewöhnlichsten Schimmelpilze, wie Penicillium, Botrytis und Mucor, verursacht. Das ist auch der Grund, weshalb sich viele Herbstbirnensorten so wenig halten. Durch Erfahrung gewitzigt, wird man sie daher bald dem Verbrauch zuführen.

Leitsätze für das Anpflanzen von Obstbäumen.

Im allgemeinen ist der Herbst die beste Zeit zum Anpflanzen von Obstbäumen, soweit mildere Lagen in Frage kommen. Die zu dieser Zeit gepflanzten Bäume können noch vor Eintritt des Winters anwachsen, so daß die Gewähr geboten ist, daß die Bäume im Frühjahr auch gut austreiben werden. Indessen wird Steinobst besser im Frühjahr gepflanzt; das gilt besonders für Pfirsiche und Aprikosen, wie ja die Obstpflanzung in rauhen Lagen überhaupt zweckmäßig im Frühjahr erfolgt. Für kleinere Gärten sind Pyramide und Buschbaum die gegebenen Formen (bei einem Abstand von etwa 5 Metern); bei größeren Flächen kommen auch Halb- und Hochstämme in Frage, welch' letztere mit einem Mindestabstand von 10 Meter nach allen Richtungen hin zu pflanzen sind. Man hüte sich vor zu enger Pflanzung, die sich in späteren Jahren bitter rächt.

*

Muß man sich die Bäume schicken lassen, so werden sie sofort nach dem Eintreffen einer genauen Besichtigung unterzogen. Zeigen sich erhebliche Mängel (beschädigte Rinde, stark verletzte Wurzeln, Blutlausbefall bei Aepfelbäumen u. dgl.), so muß der Lieferant nach den geltenden Verkaufsbedingungen für vollwertigen Ersatz sorgen. Gefällt die Sendung, so tauchen wir die Wurzeln bald in einen Lehmbrei ein. Kann man nicht sofort pflanzen, so werden die Bäume eingeschlagen und feucht gehalten. Von der Unsitte, die Baumgruben 1 Meter tief auszuwerfen und gar unten mit Stallmist zu belegen, ist man längst abgegangen. Bei den tiefen Pflanzlöchern liegt nämlich die Gefahr vor, daß die Wurzeln sich bereits in der Jugend zu weit vom Wurzelhalse entfernen und in die Tiefe wachsen, was leicht zur Bildung kahler Wurzelstränge führen kann. Der in 1 Meter Tiefe lagernde Mist bildet natürlich keine Nahrung für den jungen Baum, da ihm die zum Verrotten nötige Luft und Wärme fehlen. Uebrigens möchte ich vor der Verwendung von frischem Stallmist insbesondere beim Anpflanzen von Steinobst dringend warnen. Uebermäßiger Holztrieb, Krebs, Gummifluß usw. sind nur zu häufig die Folgen dieser falschen Düngung. Hat man dagegen gut verrotteten Mist, so kann man ihn in mäßigen Mengen der Oberschicht beimengen. Sonst besitzen wir im Torfmull, Kalk, Kompost und Thomasmehl bessere geeignete Stoffe zur Verbesserung der Pflanzerde. Ein paar Hände voll gut durchfeuchteten Torfmulls oder Kompost, dazu etwa ½ Kilogr. kohlensauren Kalk sowie etwa 100 Gramm Thomasmehl, das neben seiner wertvollen Phosphorsäure noch ungefähr 50 Prozent wirksamen Kalks besitzt, genügen je Baumgrube vollständig.

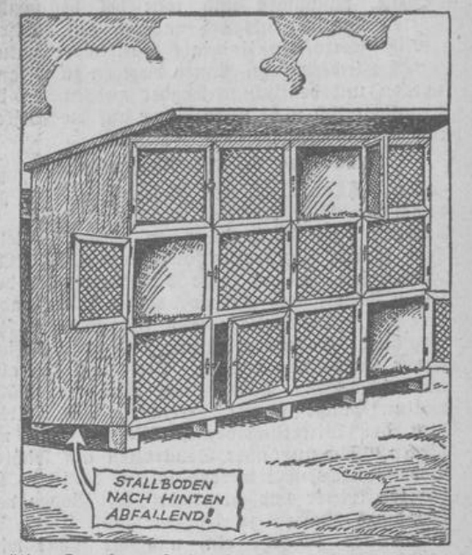
*

Vor dem Pflanzen der Obstbäume werden die Wurzeln frisch angeschnitten, wobei die Schnittwunden nach unten zeigen sollen; an den Schnittflächen bildet sich nämlich Callusgewebe und hier heraus treiben neue Wurzeln, die das Anwachsen des Bäumchens erleichtern.

Bei der Pflanzung selbst ist darauf zu achten, daß die Wurzeln sorgsam in die gute Erde eingebettet werden und daß der Wurzelhals etwa eine Handbreit über den gewachsenen Boden zu stehen kommt. Senkt sich nachher die Erde, so steht der Baum richtig. Das Anschlämmen (Begießen) des frisch gepflanzten Bäumchens darf nicht vergessen werden. Vor Eintritt des Winters bedeckt man die Baumscheibe noch mit strohigem Mist oder Torfmull.

Praktischer Kaninchenstall in Stockwerkform.

Unsere Abbildung zeigt einen Stockwerkstall, der im Freien aufgebaut werden kann. Er ist bis auf die Vorderfront allseitig durch feste Bretterwände dicht geschlossen; das Dach ist mit Dachpappe abgedeckt. Die Türen der einzelnen Stallungen sind einfache, mit Drahtgeflecht bespannte Rahmen, damit möglichst viel Licht und Luft eindringen kann. Auch im Winter ist ein besonderer Schutz nötig. Trockene Kälte schadet in keiner Weise. Nur wenn Regen und Schnee die Vorderfront treffen, schütze man das Stallinnere vor Nässe durch Vorziehen eines Sackvorhanges oder durch Strohmatten. Alle Böden sind sehr sorgfältig abzudichten, damit keine Nässe in die unteren Stallungen gelangen kann. Die Bretter sind gut mit Karbolineum zu tränken. Empfohlen wird auch das Belegen des Bodens mit Blech, worauf dann ein Lattenrost gelegt wird. Daß sämtliche Böden nach hinten abfallen müssen, damit der Urin abfließen kann, ist ja in der Abbildung angemerkt. In einer an der Rückwand entlang laufenden Rinne wird der Urin gesammelt und in eine Tonne bzw. Grube abgeleitet. Praktisch ist es, wenn die Trennwand zwischen zwei Stallungen herausnehmbar anzefertigt wird. Bei der Aufzucht von Jungtieren ist dies von größtem Vorteil, weil der Züchter dadurch in der Lage ist, seinen Jungkaninchen mehr Bewegung zu bieten.



Die Milchmenge
im Vergleich zum Körpergewicht

ist bei Ziegen wesentlich größer als bei den Kühen. Eine gute Milchziege gibt etwa 400 Kilogramm oder Liter Milch im Jahre und wiegt selbst 40 Kilogramm. Das Milchgewicht erreicht also bei der Ziege das Zehnfache ihres Körpergewichts. Besonders ausgezeichnete Tiere von hochgezüchteten Ziegenrassen haben es aber auf die doppelte Milchmenge, also auf 800 Kilogramm, einzelne Tiere sogar bis zu 1200 Kilogramm Milch gebracht. Nehmen wir bei ihnen ein höheres Lebendgewicht von etwa 50 Kilogramm an, so beträgt die Milchmenge durchschnittlich das Zwanzigfache ihres Körpergewichts. Demgegenüber müßte eine Kuh mit einem Gewicht von 500 Kilogramm im ersten Falle 5000 Kilogramm oder Liter Milch, im anderen Falle 10 000 Liter im Jahre geben. In Wirklichkeit gilt aber eine Kuh mit 4000 Litern schon als eine sehr gute Milchkuh. Größere Mengen sind seltene Ausnahmen. Von Einzelkühen sind zwar auch schon 10 000 Liter ermolken worden, jedoch nur in Hochzuchten bei reichster Weide und intensiver Beifütterung. Außerdem haben solche Kühe zumeist ein höheres Lebendgewicht als das angegebene.

Westfalen und Rheinland.

Aus dem Industriegebiet

Essen, 11. Okt. **(Tödlicher Verkehrsunfall. — Fahrer ohne Führerschein.)** Der Bergmann Jos. Hasselkuß wurde von einem Personenkraftwagen überfahren und getötet. Der Wagenführer, der nicht im Besitze eines Führerscheines war, wurde festgenommen.

Die Strafanträge im Essener Aerzte-Prozeß.

Essen, 11. Okt. Am elften Verhandlungstag des Prozesses gegen die jüdischen ehemaligen Aerzte Dr. Goldberg und Dr. Stern wurde die Beweisaufnahme geschlossen. Nach Vernehmung zweier Zeugen erhielt der Staatsanwalt das Wort zu seiner Anklagerede. Der Anklagevertreter ging im einzelnen auf die Erscheinungen der Nachkriegszeit ein, die darin gipfelten, daß dem § 218 von den verschiedensten Seiten der entschiedenste Kampf angesagt wurde. In der Hauptsache sei dieser Kampf darauf gerichtet gewesen, den Lebensgenüssen vieler Kreise Vorschub zu leisten. Seit der Jahrhundertwende sei der Kampf gegen die Geburtenzunahme fast systematisch von den sogenannten Sexualforschern und -wissenschaftlern geführt worden. Nach der damaligen und heutigen Gesetzesauffassung sei dieser Kampf nicht durch das Gesetz geschützt gewesen, sondern die damaligen Gesetze stellten das Verbrechen gegen das keimende Leben ebenso unter Strafe, wie es die heutigen Strafbestimmungen vorsähen; aber die Auslegung war in der Nachkriegszeit eine derartig laxe, daß von einer wirklich genauen und einwandfreien Einhaltung der Gesetzesbestimmungen keine Rede mehr sein konnte. Der Staatsanwalt ging dann auf einige charakteristische Fälle ein und hielt danach die Anklage in allen Punkten aufrecht. Er beantragte schließlich gegen den Angeklagten Dr. Goldberg wegen gewerbsmäßiger Abtreibung (§ 218) unter Versagung mildernder Umstände eine Zuchthausstrafe von sechs Jahren, die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren sowie die Anrechnung der Untersuchungshaft. Gegen den Angeklagten Dr. Stern, der wegen der Beihilfe genau so bestraft werden müsse wie der eigentliche Täter, beantragte der Anklagevertreter eine Zuchthausstrafe von 2½ Jahren, Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren und Anrechnung der Untersuchungshaft. Zu erwähnen ist noch aus der Anklagerede des Staatsanwalts, daß der Mitangeklagte Dr. Heimann, der sich krankheitshalber im Schwarzwald aufhielt und dessen Verfahren infolge Abwesenheit abgetrennt werden mußte, inzwischen mit unbekanntem Aufenthalt entflohen ist.

Essen, 11. Okt. **(Generaldirektor Dorpmüller bei den Krupp-Werken.)** Dr. Dorpmüller in seiner Eigenschaft als Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn und Vorsitzender des Verwaltungsrats und des Vorstandes der Gesellschaft Reichsautobahnen, ist mit den Direktoren der Reichsautobahnen Hof und Rudolphi in Essen eingetroffen, um die Werkstätten der Krupp-Werke zu besichtigen. In Fortsetzung früherer Besichtigungen von Werken, die Generaldirektor Dorpmüller in letzter Zeit vorgenommen hat, bietet der Besuch den Herren Gelegenheit, sich im Zusammenhang mit der Motorisierung der Deutschen Reichsbahn und mit den den Reichsautobahnen künftig zufallenden Aufgaben einen Ueberblick über die verschiedenen Fahrzeugtypen sowie die Leistungsfähigkeit der Krupp-Werke zu verschaffen. Zu Beginn der Besichtigung, an der auch der Präsident der Reichsbahndirektion in Essen, Bergmann, teilnahm, wurden die Gäste von Dr. Krupp von Bohlen und Halbach in der Ehrenhalle begrüßt und anschließend durch das Schmiedepreßwerk, die Werkstätten für Kraftwagenbau, Lokomotivbau und durch die Hochofenanlage geführt.

Hamborn, 11. Okt. **(Tödlicher Unglücksfall in der Grube.)** Im Untertagebetrieb der Zeche Neumühl geriet der Grubenschlosser Heinrich Krone aus Hamborn so unglücklich zwischen Strebwand und Lokomotive der Grubenbahn, daß er zu Tode gequetscht wurde. Krone war 30 Jahre alt und ledig.

Duisburg-Hamborn, 10. Okt. **(Wiedersehensfeier ehem. 193er in Duisburg.)** In Duisburg, wo das Ehrenmal der 193er eine würdige Stätte gefunden hat, traf sich der Regimentsverband der ehem. 193er zur 13. Wiedersehensfeier. Vor dem Ehrenmal auf dem Kaiserberg fand eine Gedenkfeier für die Gefallenen des Regiments statt. Nach einem Choral-Vorspiel ergriff Oberstabsarzt a. D. Dr. Knebel das Wort. Vor den Gräbern der gefallenen Helden stände heute nicht mehr wie früher ein Teil der Nation, sondern das ganze Volk. Er pries den Frontsoldatengeist als das einigende Element. Das Mahnwort „Sei getreu bis in den Tod", das die Gefallenen erfüllt hätten, sei auch das Leitmotiv im Leben des verewigten Generalfeldmarschalls von Hindenburg gewesen.

Wuppertal, 10. Okt. **(Drei Verletzte bei einem Motorradunfall.)** Auf der Straße zwischen Wülfrath und Homberg wurde ein 29jähriger Mann von einem Kraftrad angefahren und schwer verletzt. Der Führer des Kraftrades zog sich ebenfalls Verletzungen am Kopf zu und auch seine Schwester, die auf dem Soziussitz Platz genommen hatte, trug erhebliche innere Verletzungen davon. Alle drei Personen mußten dem Krankenhaus zugeführt werden.

Münster, Minden, Sauerland

Bielefeld, 11. Okt. **(Professor Dr. Kauffmann Chefarzt in Bethel.)** Nachdem vor einigen Monaten der Chefarzt der Inneren Abteilung der Krankenanstalten Sarepta in Bethel, Dr. Löhr, seinen Posten aufgegeben hat, um eine Professur in Kiel zu übernehmen, ist jetzt als sein Nachfolger der außerordentliche Professor Dr. Friedrich Kauffmann aus Berlin nach Bethel berufen worden. Als Vertreter des Geheimrats Bergmann war Professor Dr. Kauffmann ständiger ärztlicher Berater der Familie von Hindenburg und gehörte auch zu dem Aerztegremium, das den Generalfeldmarschall behandelte.

Großfeuer in einer Möbelfabrik.

200 Kücheneinrichtungen vernichtet.

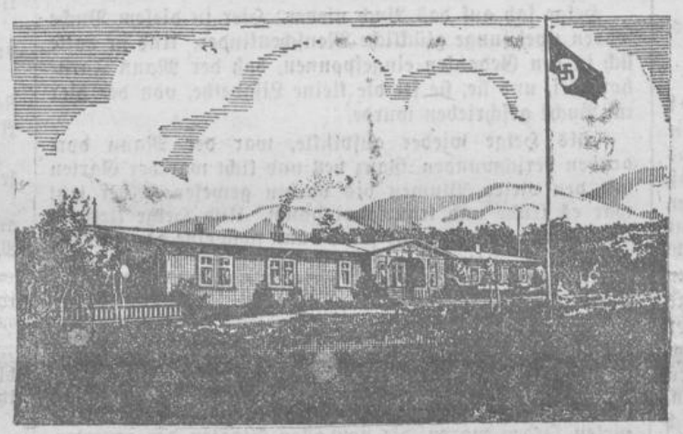
Dorsten, 11. Okt. In den Dorstener Fabrikräumen der Möbeltischlerei Elsebusch-Essen-Borbeck entstand auf ungeklärte Weise ein Brand, der in den reichen Holzvorräten und den halbfertigen Erzeugnissen reiche Nahrung fand und sich im Nu zu einem Großfeuer entwickelte. Mit Rücksicht auf die große Brandgefahr des unmittelbar an die Tischlerei angrenzenden Gasometers und der städtischen Betriebswerke wurden die Wehren aus Buer, Gladbeck und Herrest-Dorsten alarmiert, die schnell zur Stelle waren und im Verein mit der Dorstener Wehr das Feuer aus mehr als zehn Schlauchleitungen bekämpften. Gegen das rasende Element war nicht viel auszurichten. In zwei Stunden war das große Gebäude mit rund 200 fertigen Kücheneinrichtungen ausgebrannt. Die an den Gasometer angrenzenden Gebäudeteile konnten vor einem Uebergreifen des Brandes bewahrt werden. Die anliegenden Häuser wurden zum Teil geräumt. Auch die Schüler der benachbarten Schule wurden aus der Gefahrenzone entfernt. Kurz vor 11 Uhr rückten die auswärtigen Wehren wieder ab. 60 Arbeiter werden durch den Brand brotlos. Das Werk verfügte über einen sehr großen Auftragsbestand, der die weitere Einstellung von 40 Arbeitern bis zum Januar ermöglicht hätte.

Detmold, 10. Okt. **(Arbeits- und Forschungsstätte für Germanenkunde in Detmold.)** In der Jahreshauptversammlung der „Freunde germanischer Vorgeschichte" in Detmold machte Direktor Teudt Mitteilung von einem bedeutsamen Plan. Danach soll in Detmold mit Unterstützung der Lippischen Landesregierung und des Unterrichtsministeriums eine Arbeits- und Forschungsstätte für Germanenkunde eingerichtet werden. Die Einrichtung soll der Forschung dienen, soll aber andererseits auch Schulungsstätte sein. Gedacht ist an die Veranstaltung von Ferienlehrgängen und Schulungskursen. Das Wissen um die hohe Kultur unserer Ahnen soll von hier in die breiten Massen des Volkes getragen werden. Die Nähe der altgermanischen Heiligtümer in der Osningmark macht Detmold als Sitz dieser Arbeits- und Forschungsstätte für Germanenkunde besonders geeignet. Ministerialrat Dr. Benze begrüßte den Plan und sagte die Unterstützung des Unterrichtsministeriums zu.

Eine Stätte deutscher Kultur

wurde geweiht.

Bielefeld, 11. Okt. Eine Bahnstunde südlich von Bielefeld liegt das freundliche Dörfchen Kracks. In seiner unmittelbaren Nähe wurde unlängst eine Schulungsstätte der Deutschen Angestelltenschaft errichtet, die als Gauführerschule II der NSDAP Gau ein schönes Gelände und ein großer Sportplatz die Gewähr für eine straffe körperliche Ertüchtigung. — Dieses Gemeinschaftslager, das unter der Leitung des Gauschulungswarts der NSDAP, Gau Westfalen-Nord, und des Leiters der Schule Pg. Boie steht, ist das erste seiner



Art in ganz Deutschland. Durch diese Schulungsstätte werden alle Amtswalter der PO, der Berufsgruppe der Angestellten, die Beamten, die Kameraden der SS, SA, HJ, des Arbeitsdienstes usw. zum Zwecke der weltanschaulichen Erziehung und beruflichen und körperlichen Leistungssteigerung gehen. Die abgeschiedene Lage macht den Schüler bei seinem Studium von störenden äußeren Einflüssen frei und wird gerade dadurch mit dazu beitragen, den Geist der Kameradschaft zu pflegen und zu vertiefen.

Westfalen-Nord ihrer Bestimmung übergeben wurde. Zu der Feier hatten sich zahlreiche Gäste eingefunden, u. a. der Bezirksleiter der Deutschen Angestelltenschaft Bezirk Westfalen Schroeder, Vertreter der Parteistellen, Führer der SS, SA, HJ und des Arbeitsdienstes. Die Besichtigung des Hauses ließ erkennen, in welch zweckmäßiger Weise die Schule für ihre Aufgaben hergerichtet ist. Ein großer heller Unterrichts- und Speiseraum, saubere und luftige Schlafräume, vorbildliche Wasch- und Brauseanlagen lassen den Schüler nichts vermissen. Neben der geistigen Schulung bieten

Von Rhein und Mosel

Remagen, 10. Okt. **(Unglück am Bahnübergang. — Ein Toter.)** Am Bahnübergang der Fürstenbergstraße trug sich ein Unglück zu. Der Bahnwärter hatte zurz vor der Durchfahrt eines Personenzuges die Schranken geöffnet, sodaß sich dio Passanten anschickten, die Gleise zu überschreiten. Im gleichen Augenblick aber nahte ein Personenzug aus der Richtung Bonn. Ein 27jähriger Landwirt aus Coisdorf bei Sinzig wurde von dem Zuge erfaßt und zur Seite geschleudert, wobei er schwere Verletzungen erlitt, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Hasselt-Kleve, 10. Okt. **(Vermißter kehrt zurück. — Wegen Unterschlagung festgenommen.)** Seit dem 23. Sepetmber wurde der Milchverkäufer Alex Brangenberg aus Hasselt vermißt, der seine Verwandten in Kellen aufgesucht hatte, dann aber nicht mehr zurückgekehrt war. Wie sich nachträglich herausstellte, hatte sich Brangenberg der Veruntreuung kleinerer Geldbeträge schuldig gemacht und war wohl deshalb flüchtig geworden. Nunmehr kehrte der 19jährige zurück. Er wurde, da Fluchtverdacht vorlag, festgenommen und dem Untersuchungsrichter zugeführt.

Montabur, 11. Okt. **(Umfangreiche Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen auf dem Westerwald.)** In 19 Gemeinden des Unterwesterwaldkreises werden in Kürze im Rahmen der Notstandsarbeiten größere Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen durchgeführt. Es handelt sich um Dränagearbeiten in einer Größe von 340 Hektar. 300 Arbeitslose erhalten Verdienstmöglichkeiten. Die Dauer der Arbeiten ist auf vier Monate berechnet. Auf der genannten Dränagestrecke werden bis 250 000 laufende Meter Gräben gezogen und Rohre gelegt, wodurch die Zement- und Tonröhrenindustrie eine Belebung erfahren wird.

Bitburg, 11. Okt. **(Das nennt man Opfergeist! — Hilfe für erholungsbedürftige Volksgenossen.)** Obwohl das Gebiet des Kreises Bitburg als ausgesprochenes Grenzland zu betrachten ist, zeigt sich unter der bäuerlichen Bevölkerung trotz eigener wirtschaftlicher Erschwernisse eine lobenswerte Hilfsbereitschaft den erholungsbedürftigen Volksgenossen gegenüber. Am deutlichsten kam diese im Laufe der Sommermonate zum Ausdruck, denn von der bäuerlichen Bevölkerung wurden insgesamt 617 Erholungsbedürftige zusammen 20 032 Tage unentgeltlich aufgenommen. Es handelt sich bei diesen zur Erholung aufgenommenen Personen um Angehörige der SA, SS, ferner um Kinder bedürftiger Volksgenossen von der Saar und Ruhr, sowie Stadtkinder und erholungsbedürftige Väter und Mütter. Auf jede Person entfallen rund 33 Erholungstage.

Traben-Trarbach, 11. Okt. **(Gute Weinleseergebnisse an der Mittelmosel.)** Der in der vergangenen Woche plötzlich einsetzende Regen, der den Weinbergen genügend Feuchtigkeit zugeführt hat, war für die Weiterentwicklung der Trauben äußerst günstig und hat die Reife erheblich beschleunigt. Nachdem in einer Reihe von Weinbaugemarkungen die Lese bereits Ende der vergangenen Woche begonnen hat, hat man sich jetzt dazu entschlossen, die Lese allgemein zur Durchführung zu bringen. Die bisher bekannten Mostgewichte schwanken zwischen 85 und 98 Grad Oechsle bei entsprechendem geringen Säuregehalt, der teilweise 9—13 pro Mille betragen hat. Es steht zu erwarten, daß nach der allgemeinen Lese bedeutend höhere Mostgewichte und ein entsprechender Abbau an Säure festzustellen ist. Die Güte der Trauben läßt nichts zu wünschen übrig; auch ist das Mengenergebnis sehr zufriedenstellend. — Aus dem Moselkrampen zwischen Bullay und Cochem wird gemeldet, daß das Mengenergebnis des 1934er Herbstes so groß ist, daß Faßmangel besteht. Das Küferhandwerk hat dadurch gute Auftragserteilung und alle Hände voll zu tun, um den Anforderungen an Faßmaterial nachkommen zu können.

Frankfurt a. M., 11. Okt. **(Ein Ehepaar in Frankfurt als Falschmünzer verhaftet.)** Ein Ehepaar, das wahrscheinlich schon seit Monaten sein Falschmünzerunwesen in Frankfurt treibt, konnte jetzt überführt und festgenommen werden. Zu einem Milchhandler war die Ehefrau Frieda Stitzinger gekommen, hatte einen kleinen Einkauf gemacht und mit einem Zweimarkstück bezahlt, das von dem Händler als Fälschung erkannt wurde. Auf seine Anzeige hin wurde Frau Stitzinger festgenommen. Bei einer Haussuchung in der Wohnung der Falschmünzerin fanden die Beamten zahlreiche Werkzeuge, die zur Herstellung von Falschgeld gedient haben. Außerdem waren im Kleiderschrank und im Sofakissen insgesamt 116 halbfertige Zweimarkstücke versteckt. Der Ehemann Stitzinger war geflüchtet, hat sich aber später der Polizei gestellt. Der Umfang der Fälschungen konnte noch nicht genau festgestellt werden. Jedenfalls handelt es sich aber um erhebliche Beträge.

Wirtschaft und Handel

Bielefelder Leinen.

Lebhafte Nachfrage.

Die rege Nachfrage bei den Flachsspinnereien nach Leinengarnen hielt nach dem Bericht der Industrie- und Handelskammer Ostwestfalen, Bielefeld, auch im September an. Der Beschäftigungsgrad bewegte sich auf bisheriger Höhe. Die Rohstoffpreise blieben unverändert.

Bei den Leinenwebereien herrschte nach wie vor eine außerordentliche lebhafte Nachfrage, so daß die Betriebe bis zur zulässigen Grenze ausgenutzt waren. Die Lagervorräte wurden bis auf wenige nicht gangbare Waren geräumt. Die vorhandenen Auftragsbestände ermöglichen eine Beschäftigung in dem durch die Faserstoffverordnung bedingten Umfange für längere Zeit. In allen Zweigen der Wäscheindustrie herrscht weiter lebhafteste Nachfrage. Die Betriebe der Konfektionsindustrie waren auf Grund früher hereingekommener Aufträge in Winterware voll beschäftigt. Nachbestellungen gingen infolge des noch verhältnismäßig sommerlichen Wetters stellenweise spärlich ein. Der Auftragseingang in Ware für das nächste Frühjahr war im allgemeinen gut.

Honig- und Eier-Einfuhr.

Die Reichsstelle für Eier als Ueberwachungsstelle richtet an alle Einführer von Bienenhonig und den ihr unterstellten Erzeugnissen zwecks Erhebung über den Umfang des bisher geführten Geschäfts ein Schreiben, in dem diese ersucht werden, im Interesse einer gleichmäßigen Berücksichtigung aller Einführer binnen einer Woche folgende Angaben zu machen:

Das Vorliegen einer allgemeinen Genehmigung ist durch Einsendung der für das letzte Halbjahr erteilten bzw. einer beglaubigten Abschrift zu beweisen. Es sind die von ihnen getätigten Einfuhrzahlen für die Jahre 1931, 1932 und 1933 getrennt nach Herkunftsländern und Monaten in Doppelzentnern anzugeben. Ferner sind folgende Fragen zu beantworten: a) Welche bisher nicht bezahlten Waren sind bereits eingeführt? b) Wem gegenüber besteht die Zahlungsverpflichtung? c) Wo befinden sich die Waren augenblicklich? d) Sind diese Waren zum Verkauf auf eigene Rechnung gekauft oder auf Grund eines Kontraktes geliefert? e) Welche Waren befinden sich unterwegs, — wann ist der Kontrakt geschlossen, — wann treffen sie ein? Die Kontrakte sind durch schriftliche Unterlagen zu belegen.

Einführer im Sinne dieser Regelung ist nicht derjenige, der auf Grund einer allgemeinen Genehmigung nach III/3 Ri oder von Einzelgenehmigungen nach III/4 Ri die Bezahlung der jeweiligen Einfuhr — sei es auch in Devisen — an den deutschen Einführern vorgenommen hat, sondern nur derjenige, der die Zahlungsverpflichtung auf Grund der erwähnten Genehmigungen gegenüber dem ausländischen Ablader eingegangen ist. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß unrichtige Angaben schwere Nachteile zur Folge haben.

(Schiffsgüterverkehr im Dortmunder Hafen im September 1934.) Angekommen 450 beladene und 116 leere Schiffe, Ladung 223 182 To.; abgegangen 188 beladene und 394 leere Schiffe, Ladung 56 706 Tonnen. Gesamtgüterumschlag im Monat September 1934: 279 888 To. (1933: 181 037 To.), Gesamtgüterumschlag vom 1. Jan. 1934 bis 30. September 1934: 2 583 952 To (1933: 1 646 610 To.).

Dortmunder Zuchtviehmarkt

vom 10. Oktober 1934.

Zum Zucht- und Faselviehmarkt wurden aufgetrieben: 392 Großvieh, 162 Schweine, 37 Kälber, 1 Ziege. Der Handel war in guten Tieren rege, sonst langsam. Es kosteten: Hochtragende und frischmelke Kühe: 1. 355—385 M, 2. 300— 350 M, 3. 230—290 M, Rinder 170 bis 300 M. Beste Tiere über Notiz. Sämtliches zum Markt aufgetriebene Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. Am Schweinemarkt war der Handel langsam. Es wurden gezahlt für 6—8 Wochen alte Ferkel 9—12 M, für 8—10 Wochen alte Ferkel 13—18 M, für 10—12 Wochen alte Ferkel 20—30 M. Der nächste Markt findet am 17. Oktober statt.

Bücher und Zeitschriften.

Heimat und Reich.

Es ist eine Freude, in der neuen Nummer der Monatshefte für westfälisches Volkstum „Heimat und Reich" zu blättern und zu lesen. Wenn man die drei bisher erschienenen Hefte durchsieht, dann muß man wünschen, daß diese Zeitschrift, wie es der Herausgeber Landeshauptmann Kolbow vorhat, Eingang findet in jedes westfälische Haus, daß sie die westfälische Familienzeitschrift wird. Es ist auch nicht daran zu zweifeln, daß die Zeitschrift bei solcher äußeren und inhaltlichen Gestaltung und bei dem geringen Preis von 50 Pfg. ihren Weg machen wird. In dem neuen Septemberheft zeigt Landesbaurat Gonser, der Schöpfer des Entwurfs für die Umgestaltung des Hohensyburgdenkmals, in einem interessanten bebilderten Beitrag, wie das Hohensyburgdenkmal jetzt aussieht und wie es werden soll. Besondere Beachtung verdient der Beitrag des Hammer Kunsthistorikers Heinrich Offenberg. In wissenschaftlich zurückhaltender und doch kühner Weise weist er auf die Verwandtschaft der Räume hin, die zwischen der altgermanischen Halle, dem westfälischen Bauerhaus und der westfälischen Hallenkirche festzustellen ist. Bilder zeigen diese Verwandtschaft und Entwicklung auf. Zahlreiche weitere Beiträge und Illustrationen bieten in ihrer Fülle und Gediegenheit eine solche Fülle des Interessanten, daß man der neuen Zeitschrift nur weitesten Eingang wünschen kann.

Unser Roman



Urheberrechtschutz: Fünf Türme-Verlag Halle (Saale).

14) Nachdruck verboten.

Und dann sprach der alte Mann wieder von seiner Absicht, hier das große Werk in Angriff zu nehmen, damit die Wasser, die aus den Bergen im Frühjahr herunterstürzten, keine Gefahr mehr bedeuteten, sondern den Menschen zum Segen wurden.

Und Fritz Farnhorst freute sich unsagbar, daß dieser Mann ihm sein Vertrauen schon am gleichen Tage schenkte. Und das, was er durch die Worte Baringsens vor sich sah, dieses grandiose Bild, das erfüllte ihn mit heißer Bewunderung für diesen alten, häßlichen Mann, dessen gute, kluge Augen begeistert leuchteten. Einmal fragte Farnhorst:

„Und wer gibt das Geld? Es wird Millionen kosten."

„Das gebe ich! Wenn es gelungen ist und der Staat will unser Werk übernehmen — sei es drum! Aber ich behalte es auch gern, mein Werk. Dann wird man eben später sagen, wenn ich tot bin: Der alte Baringsen war doch ein toller alter Kerl. Aber gut hat er es mit uns gemeint. Das ist dann eben auch ein Lohn."

Die Hochachtung für diesen schlichten, einfachen Mann stieg in Farnhorst höher und höher. Und Baringsen wiederum freute sich, was für kluge, kurze Antworten dieser junge Deutsche ihm gab.

„Wo wollen Sie wohnen? Hier oder im Pfarrhaus, lieber Farnhorst?"

„Bestimmen Sie, Herr Baringsen!"

„Wie kann ich das? Sie sind doch nicht mein Sklave? Aber ich würde sagen: Bleiben Sie im Pfarrhaus. Die Holms tun gern Gutes unter den Armen. Wenn ich etwas gebe, dann sind sie sehr erfreut, aber ich merke doch, daß es ihnen mehr Spaß macht, wenn sie es von sich aus tun können. Und darum vermieten die Holms an Gäste. Nur deshalb! Bleiben Sie also vorläufig wohnen. Es ist nicht weit bis hierher. Sie kommen jeden Morgen gegen neun Uhr zu mir. Dann arbeiten wir zusammen. Mittags sind Sie zwei Stunden frei, und dann kommen Sie wieder einige Stunden. Wir werden ja auch nicht immer im Zimmer hocken, sondern wir werden viel draußen in den Bergen sein. Man muß da jedes Winkelchen kennenlernen. Und nun Gott befohlen! Gehen Sie in diesen Tagen noch tüchtig spazieren, während mein Fuß mir hier diesen Satanspossen spielt. Ich werde mich aber freuen, wenn Sie jeden Morgen zwei Stunden kommen. Länger brauche ich Sie nicht. Vorläufig nicht. Aber Sie können sich ja da draußen schon immer ein bißchen umsehen, damit Ihnen meine Welt vertraut wird."

Noch einige freundliche Wort, dann ging Farnhorst. Er wäre gern noch geblieben, hätte diesem alten und doch so großen, klugen Manne gern noch Gesellschaft geleistet. Aber der schickte ihn sehr energisch fort. Er wolle schlafen. Das sei das beste Mittel, wieder auf die Beine zu kommen. Und wenn sich's in diesem Falle auch nur um einen verletzten Fuß handle.

Da ging Fritz Farnhorst!

Und vielleicht wußte er es nicht einmal. Aber er schlug den Weg ein, der am Pfarrhof vorbei weiter hinaufführte zu dem kleinen, von Rosen schier erdrücktem Hause, wo ein blondlockiges, sonniges Mädel wohnte, das so köstlich froh und unbekümmert lachen konnte, und das Noras junge Schwester war!

Nora Nordström!

Einmal würde sie wieder hierher kommen. Was würde sie sagen, wenn er ihre Heimat inzwischen zu der seinigen gemacht hatte? Und würden sie sich noch einmal finden?

„Ich bin fünfundvierzig Jahre alt!"

Fritz Farnhorst blieb stehen, sah sich um. Hatte jemand diese Wort laut und höhnisch gesprochen? Es war ihm, als halle es von den Wänden zurück:

„Ich bin fünfundvierzig Jahre alt."

Er schritt weiter, immer weiter, den Kopf tief gesenkt.

Nora hatte — recht!

Es war gut so, daß sie sich von ihm getrennt hatte. Denn einmal würde das unbarmherzige Alter auch sie erfassen!

Hätte er sie weniger geliebt?

Sicher nicht! Er war nicht wandelbar! Aber — Nora Nordström hätte keine junge Schwester haben dürfen, die ihm nun gezeigt hatte, wie köstlich Jugend und Frohsinn sein konnten.

Nora!

Hart, unbarmherzig und schlecht kam er sich vor, weil er nicht mehr mit dieser schwärmerischen, verletzten Liebe an sie dachte.

Seit einem Tage hatte sich in seinem Innern eine Wandlung vollzogen. Eine völlig unerwartete Wandlung, deren Ziel ihm noch unklar war. Aber diese Wandlung war eben da und bedeutete die Vernichtung seiner einst so heißen Liebe zu Nora Nordström!

Diese Feststellung machte ihn traurig. Und doch fühlte er sich erleichtert. Oder war alles nur, weil er sich wieder als brauchbares Glied der Menschheit sah, weil er wieder einen Lebenszweck, weil er Arbeit haben würde?

Langsam war er erst gegangen. Seit Minuten schon lief er schnell — immer schneller.

Und dann lag das Haus vor ihm, das von den vielen Rosen schier erdrückt wurde.

Er stand regungslos da. Dort drüben im Garten saß auf einem Obstbaum Helge Nordström. Sie sah ihn nicht. Ihr schönes, junges Gesicht, das demjenigen Noras so sehr ähnlich, aber eben nur junger, froher war, war zum blauen Himmel erhoben. Auf den Knien hielt sie ein Buch. Und die blauen Augen blickten ganz nachdenklich und ernsthaft.

Ein Gemälde war es! Wie ein wundervolles Gemälde! Das Herz Fritz Farnhorsts schlug laut und rasch.

Was war das? Wollte er sich vielleicht gar in Nora Nordströms junge Schwester Helge verlieben? Wirklich? Dieser Geschmacklosigkeit wollte er sich schuldig machen?

Und aus diesen Gedanken heraus wandte er sich still ab, ging leise wieder davon.

Der zottige Hund schlich am Zaun entlang. Knurrte. Da wurde auch Helge aufmerksam. Und sie sah ganz weit drüben eine hohe Gestalt davongehen.

Doktor Farnhorst? Er war es doch? Weshalb sagte er ihr nicht einmal guten Tag? Und sie hatte doch gerade jetzt immer nur an ihn gedacht? Immer nur an ihn! Und nun ging er an Haus Omslö vorüber und machte nicht einmal den Versuch, sie zu sehen!

Helge sah auf das Buch nieder. Hier in diesem Buche waren zwei junge glückliche Menschenkinder. Und sie hatte sich in den Gedanken eingesponnen, daß der Mann Farnhorst sei, und sie, sie sei die kleine Lisabethe, von der hier im Buche geschrieben wurde.

Als Helge wieder aufblickte, war der Mann dort drüben verschwunden. Ganz hell und licht war der Garten mit den vielen Blumen bis vorhin gewesen. Aber jetzt war es trübe und traurig ringsum. Und Helge kletterte vom Baum herunter und stand dann noch eine ganze Weile im Garten. Dann aber ging sie schnell ins Haus hinein, lief in ihr reizendes kleines Mädchenstübchen und weinte dort. — Weinte...

Aus einem goldenen Rahmen aber blickte Nora Nordström mit großen schönen Augen auf ihre junge Schwester. Und über die linke Schulter war das breite, rote Band straff gespannt. Das breite, rote Seidenband, auf dem die vielen Orden waren, die von allen Staaten der genialen, schönen Sängerin verliehen worden waren.

Fritz Farnhorst aber stürzte sich in seine neue Arbeit! Und tausendmal sagte er sich, wie gut es doch sei, daß er diese Arbeit habe. Und mit Baringsen stand er sich gut. Die Grillen und Absonderlichkeiten des alten Herrn störten ihn nicht. Er erkannte ja doch am besten die menschliche Größe dieses sonderbaren alten Mannes. Er wußte, was für hohe Summen immer wieder hinausgingen ohne Namennennung des Spenders. Und diese Summen sollten Not lindern. Auch nach Deutschland gingen solche Summen! Denn der reichste Mann Norwegens vergaß nie, daß seine Mutter eine Deutsche gewesen war und ihr Heimatland so grenzenlos geliebt hatte.

Das verband sie noch fester. Den alten, knorrigen, reichen Normannen und den jungen deutschen Doktor der Volkswirtschaft. Und der Aeltere profitierte auch gern ein bißchen von den Kenntnissen des Jüngeren. Es gab aber auch Tage, an denen Baringsen kein Wort sprach. Dann saß er wie ein böses Tier vor seinem Schreibtisch und schrieb und zeichnete. Dann durfte ihn kein Mensch stören. Nicht mit einem Wort! Auch Doktor Farnhorst nicht! Der arbeitete dann eben in dem ihm angewiesenen Zimmer.

Als der Fuß Baringsens wieder ganz in Ordnung war, da waren sie viel miteinander draußen. Und zwei Ingenieure, jüngere, intelligente Menschen, nahmen Maß, suchten das Gestein ab.

Einmal war Baringsen allein mit Doktor Farnhorst. Ganz weit droben. Sie besprachen eine Sache, die noch immer schweres Kopfzerbrechen machte. Geld spielte keine Rolle. Aber es mußten einige kleine Häuser weg. Und darum gerade ging es! Denn wenn auch die beiden anderen Besitzer, gelockt durch ein hohes Geldangebot, ihre Häuschen räumen wollten — Frau Greta Omslö wollte nichts davon wissen. Sie wollte das kleine, schöne Haus nicht verlassen.

Und Farnhorst war der Meinung, daß dieses Haus vielleicht auch gar nicht weg müsse. Daß aber Baringsen gerade dieses Haus weg haben wollte! Seine Augen glühten, wenn von Haus Omslö die Rede war.

Hatte er eine Abneigung gegen die Bewohner von Omslö? Haßte er sie etwa gar?

Farnhorst lächelte bitter.

Dann bereitete das Schicksal ihm wieder eine Grube, in der er sich fangen mußte. Denn in diesen letzten Wochen hatte er das Gefühl, daß sein Herz noch nicht erstorben war. Daß es jung und heiß war, und daß es Erfüllung forderte.

Helge Nordström! Sie, die Nora so ähnlich war, und die doch ihrer Jugend nach zu ihm paßte.

Es war klar in ihm geworden. Ganz klar. Was hatte die Vergangenheit immerfort im Leben eines Menschen zu suchen, solange er sich dieser Vergangenheit nicht zu schämen brauchte?

Seine Liebe zu Nora war echt und tief gewesen. Und sie, Nora, hatte das Verhältnis gelöst, weil sie wußte, daß ein Zusammenkommen niemals möglich gewesen wäre.

Wirklich?

Wäre es nicht möglich gewesen?

Nora war eine kluge schöne Frau. Vielleicht hatte sie ihn wirklich aufrichtig geliebt. Aber sie hatte auch immer gewußt, wie alt sie war. Und sie mochte — bitter genug mochte diese Erkenntnis gewesen sein — gewußt haben, daß ihr Alter eines Tages den Unterschied zwischen sich und ihm nicht mehr verleugnen könne. Vielleicht auch mochte sie keinen unnützen Ballast in ihrem reichen, schönen Künstlerleben.

Seltsam, wie ruhig und logisch er jetzt all das übersah, was ihn doch zuerst so schwer verwundet hatte!

Und es war so ruhig in ihm geworden, weil er Noras junge, blühende Schwester kennengelernt hatte!

Liebte er Helge?

Dazu war die Bekanntschaft zu kurz gewesen. Aber er dachte immer an sie und an ihr fröhliches, warmes Lachen. Und — vielleicht liebte er in ihr Nora! Weil er sich nicht klar war, und weil er sich vor neuen Irrungen scheute, war er nicht mehr hinaufgegangen zu Haus Omslö. Er wollte auch dieses junge Menschenkind dort droben vor Herzeleid schützen. Aber sein Herz zog ihn dorthin. Und das war vielleicht eben doch der Anfang einer wahren, großen Liebe, die in jeder Beziehung ihre Berechtigung fand.

Droben am Hang wurde ein munterer Zuruf hörbar. Farnhorst hob das Gesicht. Dort droben stand in schwindelnder Höhe, im weißen Kleide und mit wehendem, blondem Lockenhaar, Helge Nordström und lachte auf ihn herab.

„Herrgott noch mal! Seien Sie doch ein bißchen vorsichtiger!" sagte er, und die Angst um sie verschlang ihm den Atem.

Ein silbern klingendes Lachen, dann sagte Helge:

„Ich falle nicht. Ich hab' hier schon oft gestanden."

Auf einem spitzen Stein standen die kleinen Füße, und das Herz schlug ihm wie rasend. Mit einigen Sätzen erklomm er den Abhang.

Er vergaß ganz, daß er nicht allein war. Daß dort drunten noch immer Gunnar Baringsen stand.

Helge wollte entfliehen im neckischen Spiel. Da glitt sie aus und stürzte! Aber Farnhorst fing sie in seinen Armen auf. Hielt sie an sich gedrückt.

„Sehen Sie es jetzt ein, daß Sie nicht so leichtsinnig sein dürfen?"

Seine Stimme klang weich, und sein Mund war dicht an dem kleinen rosigen Ohr des heimlich geliebten Mädchens.

Helge hatte die Augen geschlossen. Sie wagte nicht, ihn anzusehen. Da küßte er sie plötzlich.

„Helge! Ich habe Sie lieb!"

Das Mädchen öffnete die Augen. Und in den reinen blauen Sternen war ein solcher Strahl von Glück, daß es ihn durchschauerte. Noch einmal küßte er sie.

„Ich habe dich lieb, Helge! Und du?"

„Ich habe immer an Sie — an Sie — an dich — gedacht. Und ich habe mich so gesehnt, dich wiederzusehen!" sagte sie leise.

Da küßte er sie wieder und immer wieder, und Helge erwiderte seine Küsse.

Und dort unten stand der häßliche alte Mann und starrte hinauf. Wandte sich plötzlich ab — bückte sich. Seine Hände hoben einen Stein auf, besahen ihn aufmerksam. Aber diese großen behaarten, verbrauchten Hände zitterten.

Droben besann sich Fritz Farnhorst, daß er nicht allein mit Helge war. Er stellte sie wieder auf die Füße, brachte sie hinauf auf den Pfad.

„Helge! Gehe jetzt heim! Und verlasse den Garten nicht mehr! Hörst du? Ich komme morgen früh zu deiner Tante Greta. Bitte sie, daß sie mich empfängt. Und dann sind wir in aller Oeffentlichkeit verlobt."

„Ja!"

„Fritz heiße ich. Ich würde meinen Namen von dir gern einmal hören."

„Leb wohl, Fritz — lieber, lieber Fritz!"

„Helge!"

Nur ihre Hände ruhten noch einmal ineinander. Und die Augen. Dann lief Helge schnell den schmalen Pfad entlang. Farnhorst aber wandte sich um und kletterte wieder den Hang hinunter. Drunten sah ihm Baringsen entgegen. Ein eigener Ausdruck lag auf seinem häßlichen Gesicht.

„Herr Baringsen! Ich bin Ihnen eine Erklärung schuldig. Ich liebe diese junge Dame und kannte sie bereits länger. Morgen gehe ich zu der Frau Greta Omslö und bitte sie um ihr Einverständnis, mich der kleinen Helge anverloben zu dürfen. Ich muß mit einer Heirat noch warten. Helge ist noch nicht achtzehn Jahre alt. Und ich brauche Ihnen nicht zu versichern, daß mein Verlöbnis meinen Arbeitseifer nur noch mehr anspornen wird. Denn ich möchte um Helges willen hier bleiben dürfen."

Ein sonderbares Lächeln spielte um den Mund des alten häßlichen Baringsen. Dann nickte er und sagte:

„Oh, Sie sind sicherlich ein willkommener Freiersmann! Sie sind ja nicht so häßlich, wie ich es war, als ich auch eine kleine Braut aus dem Hause Omslö holen wollte."

Baringsen wandte sich ab, ließ es zu keinem Wort mehr kommen. Er hastete förmlich davon und stützte sich dabei schwer auf den Stock.

In Farnhorst aber war ein großes, echtes Mitleid mit diesem armen, reichen Manne. Jetzt verstand er so vieles, was ihm an Baringsen zuweilen ein Rätsel gewesen war. Und dann dachte er:

Ob es sich um Helges Mutter handelt? Oder um Noras Mutter? Wahrscheinlich doch um die letztere, denn das würde im Alter eher zusammenstimmen.

Sie mochten etwa zwanzig Minuten gelaufen sein, als sich Baringsen umwandte.

(Fortsetzung folgt.)

Alt-Dortmund

(150 Bergleute singen im Rundfunk.) Am 28. Juli veranstaltete die NSG „Kraft durch Freude", Gau Westfalen-Süd, im großen Fredenbaumsaal zu Dortmund einen Bergmannsabend, dessen Programm außer der beachtenswerten Rede des Reichsbetriebsgemeinschaftsleiter „Bergbau" Pg. Ernst Stein, MdR, von 150 Sängern und zwei Musikkapellen bestritten wurde. Nun sendet der Reichssender Köln am 11. Oktober von 10,30 bis 11.00 Uhr vormittags einen Ausschnitt dieser ereignisreichen Veranstaltung. Alle die es miterlebten, werden gern noch einmal hinhören und alle diejenigen, die es versäumten, haben nunmehr die letzte Gelegenheit.

Mordsache Krahn.

Der Verdacht der Mittäterschaft gegen Anton Hübsche hat sich durch eine weitere Feststellung verstärkt, die im Interesse der weiteren kriminalpolizeilichen Ermittelungen nicht bekanntgegeben werden kann. Er wurde dem Richter vorgeführt, der einen Haftbefehl gegen ihn erlassen hat. Auch gegen Willi Hübsche ist ein Haftbefehl erlassen worden. — Am 22. 9. 1934 wurden Wohnungseinbrecher in Bochum bei einem Einbruch überrascht. Auch in diesem Falle wurde von einem der flüchtenden Täter ein Schuß auf den Sohn des Wohnungsinhabers abgegeben, der aber fehl ging. Durch das Gutachten eines Sachverständigen wurde festgestellt, daß der Schuß in Bochum und die Schüsse im Mordfalle Krahn aus ein und derselben Selbstladepistole verfeuert sind. Bei Gegenüberstellung wurde Willi Hübsche von drei Mitgliedern der betreffenden Familie einwandfrei wiedererkannt.

(Einbruchsdiebstahl.) Der Arbeiter Josef G. aus der Rolandstraße wurde festgenommen, weil er mit einem Pflasterstein die Schaufensterscheibe eines Schirmgeschäftes in der Weißenburgerstraße eingeworfen und drei Damenschirme entwendet hat. G. wurde dem Polizeigefängnis zugeführt.

Imponierende Zahlen.

Das Winterhilfswerk 1933/34.

Die Reichsführung des Winterhilfswerkes des deutschen Volkes 1933/34 hat soeben der Oeffentlichkeit ihren Rechenschaftsbericht übergeben. Danach sind im vorigen Winter 16 617 681 Personen einschließlich Familienangehörigen betreut worden. Von dem Gesamtspendenaufkommen in Höhe von rund 358,1 Millionen RM (davon 184,2 Millionen Geldspenden) gelangten 346,6 Millionen RM zur Verteilung; 3,4 Mill. RM dienten zur Deckung der Verwaltungskosten und 8,1 Millionen wurden für das Winterhilfswerk 1934/35 vorgetragen. Eine der imponierendsten Zahlen in dem Rechenschaftsbericht ist die Angabe über die 16,6 Millionen Betreuten, die durch das Winterhilfswerk versorgt worden sind. Gerade diese Zahl ergibt einen Einblick in die Vielseitigkeit der geleisteten Arbeit. Denn es ist klar, daß es sich bei dieser Zahl nicht etwa um Hilfsbedürftige im üblichen Sinne des Wortes handeln kann. Die Zahl der wirklich notleidenden Volksgenossen, denen Hunger und Kälte unmittelbar drohten, ist nur ein Bruchteil der oben genannten Zahl. Aber die vielseitige zusätzliche Hilfe, die Rentenempfänger, kinderreiche Familien, Arbeitslose, Kleinrentner, Kurzarbeiter und dgl. erhaben haben, drückt sich in diesen 16,6 Mill. aus. Besonders bei besonderen Anforderungen durch Krankheiten, Todesfälle, Geburten, Unfälle, Wohnungswechsel usw. wurde vielseitige Hilfe gewährt.

Notenwechsel über die Ostchinabahn.

Amtlich wird jetzt in Moskau der russisch-japanische Notenwechsel über die Lage an der chinesischen Ostbahn veröffentlicht. In der japanischen Note vom 4. September wird darauf hingewiesen, daß die Verhaftungen der sowjetrussischen Staatsangehörigen auf Grund der mandschurischen Gesetze erfolgt seien, und daß die japanische Regierung der souveränen mandschurischen Regierung keine Anweisungen erteilen könne. Weiter wird der Vorwurf einer japanischen Pressekampagne gegen Rußland als nicht den Tatsachen entsprechend erklärt und schließlich werden unter Bezugnahme auf die zahlreichen Eisenbahnüberfälle der letzten Zeit die Verhaftungen sowjetrussischer Staatsangehöriger als gerechtfertigt bezeichnet. — In der russischen Antwortnote vom 5. Oktober stellt die Sowjetregierung einleitend fest, daß unter dem Bandenunwesen am meisten die Sowjetangehörigen zu leiden hätten. Die rußlandfeindliche Haltung Japans werde durch die Erklärung des japanischen Kriegsministeriums bewiesen. Die Sowjetregierung legt abschließend Japan die völlige Verantwortung für die neue politische Lage an der chinesischen Ostbahn auf, das alle Verletzungen der sowjetrussischen Rechte sanktioniert habe. Die sowjetrussische Note schließt mit der Feststellung, daß die japanische Regierung durch die Verhaftung der sowjetrussischen Bürger das internationale Recht verletzt habe.

Der König und sein Sohn.

Der jetzige König von Rumänien ist bekanntlich der Nachfolger seines Sohnes. Der Knabe Michael war schon vorher Inhaber des Thrones. Nun muß der Sohn seinem Vater den Vortritt lassen, wenn beispielsweise Paraden abgehalten werden. Das führte kürzlich zu einem heiteren Zwischenfall. Da wollte es dem jungen Michael nicht gelingen, das Ungestüm seines Pferdes zu bändigen. Immer wieder suchte es das Roß des Königs einzuholen. Das hatte zur Folge, daß auch der Renner des Herrschers eine raschere Gangart anschlug, und den Würdenträgern blieb nichts anderes übrig, als sich ebenfalls in Trab zu setzen. Aber das Pferd des Kronprinzen erreichte immer wieder die Spitze. Da gab der junge Michael es auf, sich mit seinem Roß herumzustreiten, und er sagte zu seinem Vater: „Was soll ich tun? Das Tier kann es nicht wissen, daß Du vor Dir König war . . ."

Oviedo noch umkämpft.

Der Aufstand in Asturien noch nicht völlig niedergeschlagen. — Die Lage der Aufständischen hoffnungslos.

In Madrid herrscht Ruhe. Zwar wurde die Arbeit in privaten wie öffentlichen Betrieben nur teilweise wieder aufgenommen, doch ist es zu irgendwelchen Feuerüberfällen oder schweren Sabotageakten im Laufe des Mittwochs nicht mehr gekommen. Die Arbeitsverträge der Arbeiter und Angestellten, die der dringenden Aufforderung der Regierung zur sofortigen Arbeitsaufnahme nicht nachgekommen sind, wurden zum großen Teil für nichtig erklärt. Die Madrider sozialdemokratische Zeitung „El Socialista", die häufig unsachliche Angriffe gegen das neue Deutschland gerichtet hat, wurde geschlossen. Es verlautet weiter, daß der verhaftete ehemalige spanische Ministerpräsident Azana zur Aburteilung nach Madrid gebracht werden soll.

In Asturien sind im Laufe des Mittwochs weitere Verstärkungen an Artillerie und Infanterie eingetroffen, die um das noch immer umkämpfte Oviedo zusammengezogen werden. In Anbetracht der für die Aufständischen hoffnungslosen Lage und der großen Anzahl von Arbeitern, die sich den Truppen bereits ergeben haben, wird damit gerechnet, daß sich die aufständische Stadt jeden Augenblick ergibt und die Regierungstruppen ihren Einzug halten können. — Im übrigen Spanien nimmt das Leben nach und nach seine gewohnten Formen an.

Nach einer Havasmeldung aus San Sebastian ist die französisch-spanische Grenze wieder geöffnet.

Während die marxistischen Arbeitersyndikate versuchen, den Generalstreik mit allen Mitteln weiterzuführen, hat sich in Madrid ein Ausschuß

antimarxistischer Arbeiterverbände

gebildet, dem vor allem die Arbeiterorganisationen der Katholischen Volksaktion und die erst in letzter Zeit ins Leben gerufenen Arbeiterverbände der Faschisten angehören. Der Ausschuß beabsichtigt, die durch den Verrat ihrer ins Ausland geflüchteten marxistischen Führer führungslos gewordenen Arbeiter zu sammeln und die privaten und militärischen Nothelfer der öffentlichen Betriebe durch ihre eigenen berufsgeschulten Mitglieder zu ersetzen.

Rädelsführer geflohen.

Fremdenlegionäre gelandet. — Weitere Kämpfe mit den Aufrührern.

Bei dem ersten Anzeichen, daß der marxistisch-separatistische Putsch in Katalonien mißglücken würde, haben fast sämtliche marxistischen Führer der Aufstandsbewegung mit ihren Familien die Flucht ergriffen.

In Barcelona soll ein Bataillon der Fremdenlegion ausgeschifft worden sein, um die in der Provinz Saragossa erneut aufflackernden revolutionären Brandherde niederzukämpfen. Auch in Cadiz soll eine Abteilung Fremdenlegionäre an Land gesetzt worden sein, um nach Huelva zu marschieren, wo die Aufständischen offenbar auch noch nicht vollkommen besiegt sind.

Privatnachrichten zufolge befinden sich in Asturien, wo die Regierungstruppen immer noch im Kampfe mit den Aufrührern liegen, 40 000 Aufständische, die mit Maschinengewehren und Geschützen äußerst heftigen Widerstand leisten. So wird aus Oviedo gemeldet, daß auch die Stadt nur zum Teil im Besitz der Regierungstruppen ist, und daß der Kampf um die restlose Zurückeroberung weitertobt!

Die Standgerichte sollen in Tätigkeit getreten und einige Aufständischen-Führer erschossen worden sein. So wurde zum Beispiel ein höherer Polizeioffizier zum Tode verurteilt, der den Befehl gegeben hatte, auf die Regierungstruppen zu schießen.

In Cordoba und Bilbao kam es zu kleineren Scharmützeln zwischen Polizei und Aufständischen, wobei vielfach von Dächern aus die Polizeistreifen beschossen wurden.

In San Sebastian sollen zwar die Geschäfte wieder geöffnet worden sein und die Straßenbahnen ihren Betrieb wieder aufgenommen haben, doch fand in einem Arbeiterviertel noch ein heftiges Feuergefecht mit Aufständischen statt, das sechs Todesopfer forderte.

Das Testament des Königs.

Das Testament des Königs Alexander, in dem er die Mitglieder des Regentschaftsrates bestimmte, ist vom 5. Januar 1934 aus dem Sommerschloß in Veldes datiert und hat folgenden Wortlaut:

Nach meinem freien Willen und in meiner tiefsten Ueberzeugung, damit am besten den Interessen meines teuren Vaterlandes, des Königreiches Südslawien, sowie meinem teuren Volke und dem königlichen Hause zu dienen, bestimme ich auf Grund des § 42 der südslawischen Verfassung für den Fall, daß der Thronfolger aus Gründen, die im § 41 der Verfassung aufgezählt sind, die königliche Gewalt nicht ausüben kann, zu Mitgliedern des Regentschaftsrates:

Den Prinzen Paul Karageorgewitsch,

den Senator und Kultusminister Radenko Stankowitsch,

sowie den Statthalter des Save-Banats, Ivan Perovitsch.

Zum Vertreter des Prinzen Paul bestimme ich den Armee-General Wojislaw Tomitsch, Kommandanten von Belgrad, zum Vertreter des Herrn Radenko Stankowitsch den Senator Jowa Banjanin und zum Vertreter des Herrn Perovitsch den Senator Setz.

Diesen Akt schrieb und unterfertigte ich eigenhändig in zwei Originalexemplaren, von denen das eine die Königin und das andere der Ministerpräsident zu verwahren haben wird.

Beide Exemplare dieses Aktes befinden sich in Umschlägen, die durch mein Siegel versiegelt sind.

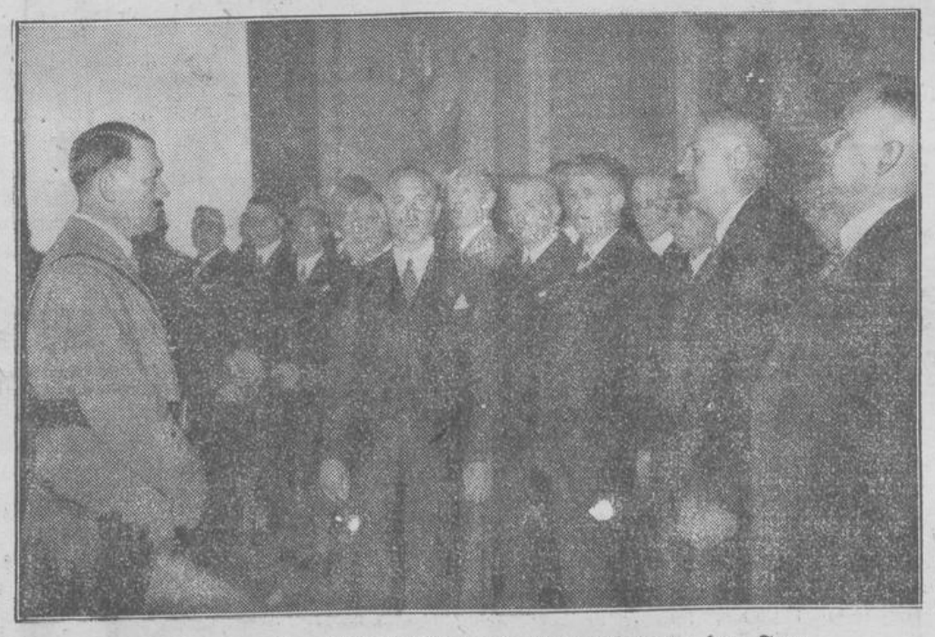
gez. Alexander Karageorgewitsch,
König von Südslawien.

Bartheus letzte Augenblicke.

Die Königin Maria von Rumänien, die in London weilte, begab sich unverzüglich zu ihrer Tochter, der Königin von Südslawien. Das „Journal" gibt dem Wunsche Ausdruck, die Leiche des ermordeten südslawischen Königs zur besonderen Ehrung nach Paris zu überführen, das ja das Ziel seines Besuches gewesen sei, und eine Nacht am Grabmal des unbekannten Soldaten unter dem Triumphbogen aufzubahren, damit die Bevölkerung von Paris dem auf französischem Boden gefallenen ausländischen Herrscher eine letzte Ehre erweisen könne. Ueber die letzten Augenblicke des französischen Außenministers Barthou wird bekannt, daß er sich gleich nach der Einlieferung in das Krankenhaus erkundigte, wie es dem König von Südslawien ergangen sei. Man verheimlichte ihm den Tod des Königs, und Barthou gab seiner Befriedigung darüber Ausdruck, daß diesem nichts geschehen sei. Die letzten Worte des Außenministers waren: „Ich habe Schmerzen, gebt mir zu trinken!"

Die Polizei und das Attentat.

In französischen Kreisen hat es Aufsehen erregt, daß der Mörder des südslawischen Königs Alexander sich so leicht Zutritt zu dem Kraftwagen verschaffen konnte, in dem der König Platz genommen hatte. Schon jetzt werden heftige Angriffe aus den Kreisen der Rechten gegen den Innenminister Sarraut und gegen die politische Polizei laut, die einmal von dem Anschlag nichts gewußt haben und die ferner die notwendigen Vorsichtsmaßnahmen nicht getroffen hätten. Wir machen uns diese Anklagen, die in Frankreich erhoben worden sind, nicht ohne weiteres zu eigen. Es wäre vermessen, wenn man in der heutigen Lage noch etwas Oel ins Feuer gießen wollte. Aber selbstverständlich werden die in der französischen Oeffentlichkeit aufgeworfenen Fragen einmal eine klare Antwort finden müssen, zumal das Opfer dieses ruchlosen Anschlages nicht nur der Gast war, der vor wenigen Minuten den Boden Frankreichs betreten hatte, sondern auch der Außenminister des eigenen Landes.

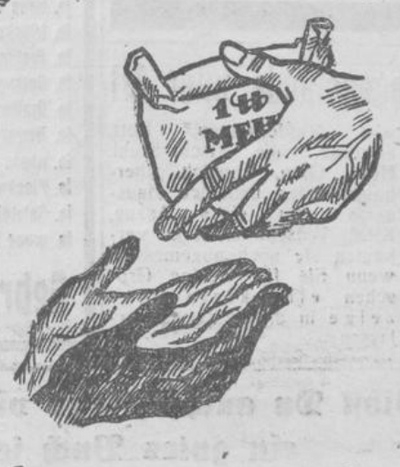


Der Führer empfing Bürgermeister und Stadtverordnete der Saar.

Eine Abordnung von Bürgermeistern und Stadtverordneten aus Saarbrücken und Neunkirchen an der Saar weilt gegenwärtig in Berlin und wurde von dem Führer und Reichskanzler empfangen. Sie überreichte dem Führer Ehrenbürgerbriefe von Saarbrücken und Neunkirchen, für die der Führer in herzlichen Worten dankte und dabei seinen Wunsch wiederholte, die Saardeutschen bald persönlich besuchen zu können.

Volksgenosse

Da legst deine Spende



in dankbare Hände

Vergiß nicht die Pfund-Spende des Winterhilfswerks 1934/35

Titulescu wieder da.

Wenn der frühere rumänische Außenminister Titulescu bislang noch gezögert hatte, sein Amt wieder zu übernehmen, so ist die Entscheidung in Bukarest sehr schnell gefallen, nachdem die Kunde von der Ermordung König Alexanders von Jugoslawien dorthin gedrungen war. Titulescu hat sich noch am Dienstag abend entschlossen, wieder rumänischer Außenminister zu werden. Er ist im Laufe des Mittwochs mit den übrigen Staaten der Kleinen Entente in Verbindung getreten, um die Fragen zu erörtern, die sich durch den plötzlichen Tod König Alexanders für die gemeinsame Politik dieser drei Balkanstaaten ergeben. Allein dieser Vorgang macht deutlich, welche große Bedeutung man in den Balkanstaaten dem blutigen Ereignis von Marseille zulegt.

Botschafter für Europa und Amerika.

Der vormalige japanische Botschafter in Rom, Yoshida, ist jetzt formell zum „japanischen Botschafter für Europa und Amerika" ernannt worden. Er wird am 12. Oktober von Tokio nach Europa abreisen. Es wird indessen darauf hingewiesen, daß er keine besondere Mission in den fremden Ländern habe. Seine Hauptaufgabe werde vielmehr sein, die japanischen diplomatischen Vertreter im Ausland als ein persönlicher Vertreter des japanischen Außenministers Hirota über die tatsächlichen Verhältnisse in Japan zu unterrichten.

Wenn Aerzte streiken.

Wie die „Prensa" aus Colima (Mexiko) meldet, überfiel die Bevölkerung die Sprechzimmer einiger Aerzte und Zahnärzte, die seit mehreren Tagen als Protest gegen Steuererhöhungen streikten. Die erbitterte Menge zerstörte sämtliche Einrichtungen und konnte nur mit Mühe von der Polizei vertrieben werden. Die Aerzteschaft protestierte beim Staatspräsidenten auf das schärfste gegen diesen Anschlag der radikalen Agitatoren zugeschoben wird.

Ministerpräsident auf einem Baum gelandet.

Der Ministerpräsident von Panama, Galilo Solis, der seit Sonntag vermißt wurde, ist von einem amerikanischen Heeresflugzeug auf der Insel Rey im Golf von Panama gefunden worden. Das Flugzeug, in dem er gemeinsam mit zwei Deputierten die von dichtem Dschungel bedeckte Provinz Darien an der Küste des Stillen Ozeans hatte besuchen wollen, war zu einer Notlandung gezwungen worden und dabei auf den Gipfel eines Baumes geraten. Abgesehen von Abschürfungen und Quetschungen haben die Insassen keinen Schaden erlitten.

In wenigen Zeilen.

Auf der Hildebrandgrube bei Kattowitz wurde ein Bergmann durch Kohlenmassen verschüttet und getötet.

Bisher wurden 17 Todesopfer des Grubenunglücks in Lyon geborgen.

Die Stadt Pescara in Italien wurde durch starke Regenfälle überschwemmt.

Der Gouverneur hat die Auslieferung Hauptmanns nach New-Jersey verfügt.

In Mexiko wurden bei dem Zusammenstoß von zwei Autobussen acht Soldaten getötet.

Wie wird das Wetter morgen?

Mäßige Winde zwischen Südwest und West, anfangs vielfach trübe und Regen, später leichte Aufheiterung, etwas milder.

S.-A.: 6,18; S.-U.: 17,13 Uhr.

Wettervorschau.

Tägliche Wetteraussichten auf eine Woche im voraus des meteorologischen Sonderdienstes Hamburg.

14. Okt.: Wolken, angenehm, regendrohend, Wind.
15. Okt.: wolkig, teils etwas Sonne, tags sehr milde.
16. Okt.: Wolken, etwas heiter, ziemlich warm, nachts kühl, meist trocken.
17. Okt.: ähnliches Wetter.
18. Okt.: veränderlich, tags ziemlich warm, Wind.
19. Okt.: Wolken, milde, stellweis Regenfall, Wind.
20. Okt.: Wolken, zeitweilig Sonne, kühl, Regenneigung, Wind.

Telegramm!
PAUL KEMP, Deutschlands bester Komiker, morgen Freitag in 2190
Charleys Tante
im Alhambra-Theater, Kamen.

Gegenstände aller Art
wie Kinderwagen, Bett, Schrank, Sofa, Tisch, Stuhl, Herd, Ofen, Teppich, überhaupt jedes beliebige Hausgerät oder einen Anzug, Kleid, Wäsche u. dergl. verkaufen sie noch angemessen, wenn Sie für wenige Groschen eine kleine Anzeige in dieser Zeitung erlassen.

Billiges Angebot!
Ia. neue Vollheringe 10 Stück 38 Pf.
Ia. frische Fettbücklinge . Pfd. 25 Pf.
Ia. Bratheringe . . . Stück 10 Pf.
Ia. Oelsardinen Dose 28 Pf. u. 18 Pf.
Ia. Bratheringe . 1/2 Ltr.-Dose 32 Pf.
Ia. Hering in Gelee „ „ „ 40 Pf.
Ia. neues Sauerkraut . . Pfd. 13 Pf.
Ia. Plockwurst, schnittfest Pfd. 125 Pf.
Ia. Salatöl, hell . . . . Ltr. 95 Pf.
Ia. graue Erbsen . . . Pfd. 35 Pf.
Gebr. Sirringhaus
2191

Gibst Du auch oft und vielerlei,
ein gutes Buch sei stets dabei.

Sämtliche
Funkzeitschriften
wie
Westfunk • Werag • Sender
und alle übrigen erhalten Sie zu Originalpreisen in der
Geschäftsstelle dieser Zeitung

Telegramm!
PAUL KEMP, Deutschlands bester Komiker, morgen Freitag in 2190
Charleys Tante
im Alhambra-Theater, Kamen.

100 Tage
Saar-Kalender
Der reich illustrierte 100tägige Saarkalender, der in keinem Hause oder Betriebe fehlen soll, ist zu haben in der
Geschäftsstelle dies. Zeitung.

Westfalen und Rheinland

Kurl-Husen, 11. Okt. **(Schwerer Zusammenstoß zwischen Kraftwagen und Motorrad.)** Der Bergmann Josef Hölken aus Husen, Platzstraße 85, befand sich mit seinem Motorrad auf der Heimfahrt von der Zeche Gneisenau. Auf der Altenderner Straße wurde Hölken von einem Kraftwagen mit Anhänger zur Seite gedrückt, wodurch er zu Fall kam und mit schweren Verletzungen auf dem Bürgersteig liegen blieb. Der Verletzte wurde zum St. Josefs-Hospital in Derne gebracht, wo außer größeren Kopfwunden und Blutergüssen, auch eine Spaltung der Oberlippe festgestellt wurde.

300 Liter Milch auf der Straße.

Rhede, 10. Okt. Auf der Nordstraße scheute das Pferd eines Landwirtes aus Bardingholt, der sich mit seinem vierrädrigen Milchwagen auf dem Wege zur Molkerei befand. An einem Chausseebaum prallte der Wagen ab, stürzte um und etwa 300 Liter Milch ergossen sich auf die Straße. Durch den heftigen Anprall fiel der Fuhrmann kopfüber vom Wagen und erlitt erhebliche Verletzungen. Das Pferd, das sich losriß und mit Halftersträngen und Geschirr auf und davonging, konnte bald aufgehalten werden, ohne weiteren Schaden angerichtet zu haben.

Explosion in einem Krankenhaus.

Bochum, 10. Okt. Im Mikrolaboratorium des Josef-Krankenhauses erfolgte wahrscheinlich infolge Undichtigkeit einer Gasleitung eine Explosion, die einen Sachschaden von etwa 600 RM verursachte. Personen wurden nicht verletzt. Die Feuerwehr brauchte nicht in Tätigkeit zu treten.

Gelsenkirchen, 10. Okt. **(Vom Zuge überfahren und getötet.)** Auf dem Eisenbahngleis Wanne-Gelsenkirchen-Hof wurde die Leiche eines Mannes gefunden. Der Mann, dessen Persönlichkeit noch nicht feststeht, war von einem Zuge überfahren und getötet worden.

Recklinghausen, 10. Okt. **(Zum Großbrand in Werne a. d. Lippe.)** Wie bereits gemeldet, brach in dem Hofe des Gutsbesitzers Schulze-Kersting in Werne a. d. Lippe ein Großbrand aus, der einen Sachschaden von rund 100 000 RM verursachte. Die polizeilichen Feststellungen haben bis jetzt ergeben, daß der Brand sehr wahrscheinlich auf Kinder zurückzuführen ist, die mit Streichhölzern gespielt haben. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen.

Wattenscheid, 10. Okt. **(Unfall im Bergbau. Ein Toter, zwei Verletzte.)** Auf der neunten Sohle der Zeche Holland wurden drei Bergleute von herabfallendem Gestein getroffen. Der Gesteinhauer Mücka aus Gelsenkirchen erlitt tödliche Verletzungen. Ein zweiter Gesteinshauer wurde schwer, ein dritter leicht verletzt.

Wuppertal, 10. Okt. **(Durch Unvorsichtigkeit zu Tode gekommen.)** Auf tragische Weise fand ein junger Mann, der in einer Waffenhandlung am Turmhof beschäftigt war, den Tod. Beim Hantieren mit einer Pistole lösten sich mehrere Schüsse, durch die der Mann getroffen und tödlich verletzt wurde.

Duisburg-Hamborn, 10. Okt. **(Lehrling vom Starkstrom getötet.)** Auf der Niederrheinischen Schiffswerft in Duisburg-Ruhrort kam der 19jährige Lehrling Paul Wyrwa bei elektrischen Bohrarbeiten der Starkstromleitung zu nahe. Vom Schlage getroffen, fiel der junge Mann zu Boden; er war auf der Stelle tot.

Felssturz.

Uerzig (Mosel), 10. Okt. In der Weinbergslage „Uerziger Wuerzgarten" löst sich, wohl infolge der reichlichen Niederschläge, ein schwerer Felsblock von etwa 20 Zentnern Gewicht und stürzte in die Tiefe. Eine breite Spur zwischen den Rebstöcken zeigte den Weg des Felssturzes in den kurz vor der Hauptlese stehenden Weinbergen an. Eine große Anzahl von Reben wurde vernichtet. Der Schaden für die betroffenen Winzer ist sehr erheblich. Zum Glück befanden sich keine Menschen in der Nähe der Absturzstelle.

Tragisches Ende einer Künstlerlaufbahn.

Trier, 10. Okt. Das Trierer Schwurgericht befaßte sich in zweitägiger Verhandlung mit einem Fall, dessen Tragik einen hochbetagten Künstler, einen Maler im Alter von 62 Jahren betraf. Der Maler besaß vor dem Kriege ein ansehnliches Vermögen, von dem er durch Nachkriegs- und Inflationsjahre einen beträchtlichen Teil retten konnte. Damals war der jetzt Angeklagte auch als Vermittler von Gemäldeverkäufen tätig, und eines Tages bot ihm ein jüdischer Gemäldehändler aus Berlin einen „echten" Rembrandt an, den der Maler für 160 000 RM erwarb, weil er Gelegenheit hatte, das Bild weiter zu verkaufen. Der Käufer des Bildes verlangte aber gewissenhafteste Nachprüfung der Echtheit des Rembrandt-Gemäldes. Dabei stellte es sich heraus, daß der Maler einer jüdischen Schwindlerbande zum Opfer gefallen war. Der Rembrandt war eine Fälschung, für die der Maler sein ganzes Vermögen geopfert hatte. Zerrüttete Familienverhältnisse schlossen sich einem verlorenen Prozeß auf Schadenersatz gegen die betrügerischen Juden an. Schließlich sollte der Maler einen Offenbarungseid leisten, da man die Kosten des Prozesses in Höhe von 3000 RM nicht eintreiben konnte. Bei diesem Offenbarungseid verschwieg der Maler einige mehr oder weniger wertvolle Gegenstände aus seinem Besitz und eine Forderung von 7500 RM. Der Angeklagte erklärte, daß er sich von einem Freund seiner Familie falsch habe beraten lassen. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Maler 3½ Jahre Zuchthaus wegen Meineides, während das Gericht in seinem Urteil eine Strafe von 2½ Jahren Zuchthaus und sechs Jahre Ehrverlust verhängte. Die Untersuchungshaft wurde nicht angerechnet.

Frühgeschichtlicher Fund im Ruhrtal.

Die „Siegesgöttin von Ergste".

Bedeutungsvoller Fund aus der Römerzeit.

Durch einen Zufall ist das Ruhrtalmuseum in Schwerte in den Besitz eines Prachtstückes gekommen. Es handelt sich um einen frühgeschichtlichen Fund, der zu den wichtigsten gehört, die überhaupt in den letzten Jahren in Südwestfalen gemacht worden sind. Die „Siegesgöttin von Ergste" könnte man dieses Fundstück nennen. Beim Ausschachten zu dem Sozialheim des Ergster Stahlwerks war man auf eine seltsame, bronzene Figur gestoßen. Die seltsame Figur war in einer Tiefe von nur eineinhalb Metern gefunden worden.

Die Bemühungen des Museumsleiters Spiegel, den Fund für das Ruhrtalmuseum sicherzustellen, waren erfolgreich. Leider hatte man die zierliche Figur aus Unkenntnis erheblich beschädigt, sodaß eine notdürftige Wiederherstellung vorgenommen werden mußte. Es handelt sich, wie bereits einwandfrei erwiesen ist, um die Darstellung einer römischen „Siegesgöttin". Die Göttin trägt ein flatterndes Gewand und steht auf einer Weltkugel. Die erhobene rechte Hand trug, vermutlich, vor der Beschädigung einen Lorbeerkranz und in der linken Hand ein Schwert oder einen Speer. Man kennt diese Darstellungen von römischen Plastiken und von Prägungen auf Münzen her. Auf den kurzen Flügeln der Ergster Göttin sind feine, eingravierte Verzierungen zu erkennen. Von Museumsleiter J. Spiegel hört man, daß man bei den Abbildungen der römischen Kaiser fast immer beobachten könne, wie in der Hand des Kaisers, gleichsam als Symbol, die „Siegesgöttin" gehalten werde. Diese Tatsache finden wir auch bestätigt durch einige Römer-Münzen, die im Ruhrtalmuseum aufbewahrt werden.

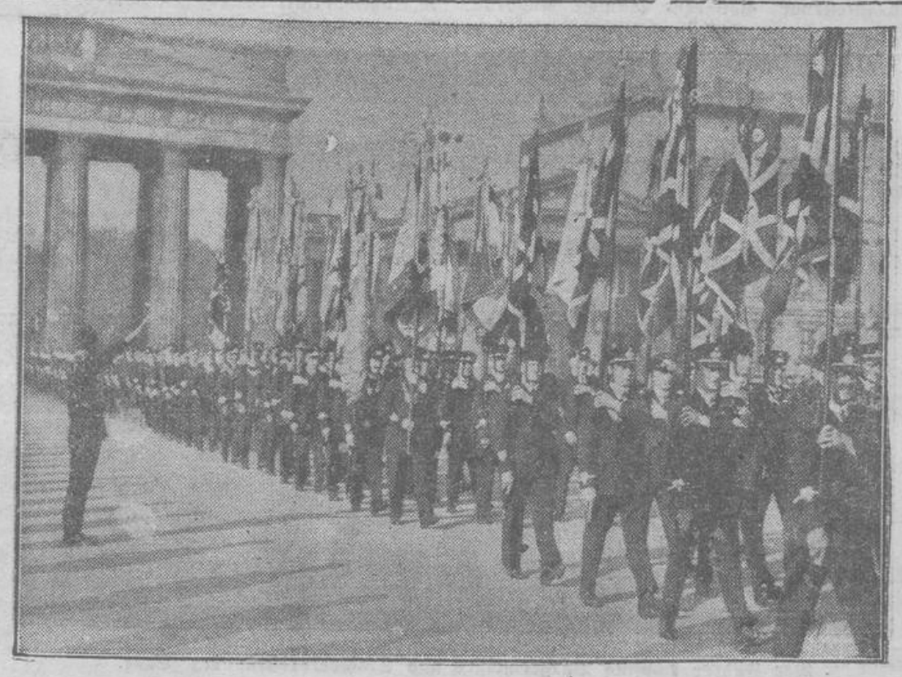
Die römische „Siegesgöttin" ist der zweite bedeutungsvolle, frühgeschichtliche Fund in diesem Jahre, der südlich der Ruhr im Landkreise Iserlohn gemacht wurde. Im Frühjahr wurde unweit Hohenlimburg eine römische Goldmünze des Kaisers Arcadius (383 bis 408 n. Chr.) gefunden. Auf der Rückseite dieser Goldmünze finden wir ebenfalls die römische Siegesgöttin — „Victoria" — in der Hand des Herrschers dargestellt. Nach der Meinung des Schwerter Museumsleiters ist der in Ergste gemachte Fund für die frühgeschichtliche Erforschung Südwestfalens äußerst wichtig. Die westfälischen Römer- und Varusschlachtenforscher erhalten hiermit eine besondere Anregung, schon deshalb, weil die Fundstelle in unmittelbarer Nähe des „Else"-Baches liegt. Für das Ruhrtalmuseum ist die „Siegesgöttin" eine beachtliche Bereicherung.

...pf.

Die Zukunft der Externsteine.

Jahreshauptversammlung der Freunde germanischer Vorgeschichte.

Detmold, 10. Okt. Zur Hauptversammlung der Freunde germanischer Vorgeschichte waren die Mitglieder aus dem ganzen Reiche zahlreich nach Detmold gekommen. Der Vorsitzende der Vereinigung, Oberstleutnant a. D. Platz, konnte u. a. auch Ministerialrat Dr. Benze als Vertreter des Reichsministers Rust, Dr. Gauch als Vertreter des Reichsbauernführers und Dr. Thoß als Vertreter des Rasse- und Siedlungsamtes, sowie den Führer des Reichsbundes für deutsche Vorgeschichte, Professor Dr. Reinerth, begrüßen. Der Vollversammlung ging eine Besichtigung der Externsteine voraus. Der Leiter der Ausgrabungsarbeiten, Professor Andree (Münster) gab wissenschaftliche Erläuterungen. Die bisherigen Ausgrabungen haben wertvolle neue Ergebnisse gezeigt. So konnte die vorgeschichtliche Felsenbearbeitung nachgewiesen werden. Festgestellt wurde ein weiterer vorgeschichtlicher Raum, der sich auf einem Zwischenfelsen befand. In der Umgebung des sogenannten Felsengrabes oder Steinsarges wurden umfangreiche gewaltsame Zerstörungen festgestellt. Schließlich wurden ein aus urgermanischer Zeit stammender Steintisch und davor mehrere germanische Baumsargbestattungen gefunden. Die Grabungen sind noch nicht abgeschlossen, und es darf mit weiteren wichtigen Feststellungen gerechnet werden. Oberregierungsrat Dr. Oppermann, der Vorsitzende der Externstein-Stiftung, machte Mitteilung über die Umgestaltung der Felsenumgebung. Nach Möglichkeit soll alles wieder in den früheren Zustand zurückversetzt, also alles später Hinzugekommene beseitigt werden. Es werden neue Straßen gebaut. Die Straßen, die heute die Weihe der Felsen stören, sollen verschwinden. Das ganze Gelände wird mit einer natürlichen Hecke umgeben. Die wichtigsten Arbeiten sollen im Sommer 1935 beendet sein. Mit der Ausgestaltung der Externstein-Umgebung wurde Professor Schulze (Naumburg) beauftragt. An der Besichtigung nahm auch Staatsminister Riecke (Detmold) teil, wie überhaupt die Lippische Staatsregierung den Plänen um die Externsteine jede Förderung zuteil werden läßt. Die Vollversammlung beschäftigte sich vor allem mit Beratungen über Wege und Ziele der Germanenkunde. Direktor Teudt machte verschiedene Reformvorschläge. Ministerialrat Dr. Benze überbrachte die Grüße des Reichsministers Rust, der den Arbeiten der Freunde germanischer Vorgeschichte größtes Interesse schenke und ihnen weiteren Erfolg wünsche. Der Führer des Reichsbundes für deutsche Vorgeschichte, Prof. Dr. Reinerth, zollte ebenfalls der Arbeit des Teudtkreises volle Anerkennung. Starke Beachtung fanden seine Mitteilungen über die Fortschritte der nationalsozialistischen Vorgeschichtsforschung, die schon vor Jahren in Angriff genommen wurde. Es sei ein „Atlas der deutschen Vorzeit" in Vorbereitung, weiter Kartenmaterial für Schulzwecke.



Der Kyffhäuserbund vom Niederrhein marschiert zum Ehrenmal in Berlin.
Auf der Rückreise vom Tannenberg-Ehrenmal nahm eine Abordnung des Landesverbandes Niederrhein des Kyffhäuserbundes in Berlin Aufenthalt und legte am Ehrenmal Unter den Linden einen Kranz nieder.

Ehret die Heldengräber



Opfert am 20. und 21. Oktober

Spiel, Sport, Turnen

Handball.

Auf allen Feldern ging es um die so begehrten Punkte, die an diesem Spielsonntag teilweise sehr heiß umstritten waren. In der

Gauliga

kamen die beiden die Tabelle anführenden Vereine Tus Hagen-Eilpe und Polizei Münster zu den ersten Verlustpunkten, sodaß nur noch der Westfalenmeister Hindenburg Minden ohne Minuspunkte dasteht. In Hagen unterlag die Landespolizei Münster dem Deutschen Sport-Club mit 9:9, nachdem die Partie zur Pause mit 4:4 noch zustand; BVB. Hagen mußte sich auch im dritten Punktekampf einem besseren Gegner beugen, diesesmal waren es die Preußen aus Paderborn, die mit 7:3 (Halbzeit 3:1) die Punkte für sich buchten. Arminia Bielefeld bezwang nach einem harten, erbitterten Kampf Tus Hagen-Eilpe mit 5:3 und übernahm damit die Tabellenführung. Nicht zum Austrag kam das Spiel Polizei Bielefeld — Schalke 04, während das Spiel Hindenburg Minden — Polizei Dortmund wegen Ausbleibens des Schiedsrichters nur als Gesellschaftsspiel zur Durchführung kam. Hier siegten die Mindener 12:7, nachdem mit 7:4 die Seiten getauscht wurden.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Heinrich Schubeis in Kamen. — Anzeigenleiter: H. Schubeis in Kamen. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung, G. m. b. H., Kamen.
D. A. IX, 34: 3909.

Bücher und Zeitschriften.

Der Lahrer Hinkende Bote 1935. Preis geh. RM —,50, Verlag Moritz Schauenburg K.-G. Lahr i. B., ist in alter Weise erschienen. Der auf bester deutscher Tradition aufgebaute, setzt aber zugleich auch der lebendigen Gegenwart zugewandte Kalender bietet reichen unterhaltenden und belehrenden Lesestoff zu einem sehr billigen Preis und kann jedermann angelegentlich empfohlen werden.